

me-  
auf.  
(Siebenbürgen)  
en und ver-  
erträglich.  
(die Obstbaum-  
erlangen franco

Vogt,  
hend aus einer  
dann Stallung  
zu erfragen bei

arll,  
r. 6.  
en  
Nr. 22, ein  
nung sofort  
rt zu beziehen.  
asse Nr. 19,  
à-vis dem Ge-

r, Hauptplatz  
(813-4.3)

n,  
rader Zeitung  
(869-2.3)

alt  
längerten  
Beamten:  
se  
umfaßt  
enstände,  
Wachstel-  
Abtheil-  
schaften  
gung der  
att. Zeit  
mmer-  
die sich  
er ist aus  
steht ein  
n k.  
15 gra-  
ale ge-  
lligen-  
lligen-  
4.4)

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Wierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Wierteljährig	4 „

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steintzer'schen Hause,  
2. Stod.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum  
wird das erste Mal mit 6 kr. und bei  
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.  
berechnet.  
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion  
30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

Abzunehmen erwünscht die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer  
Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J.  
Gerwache Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in  
Breslau, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Ham-  
burg, München, Rürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Wierteljährlich	3 „ 50 „	Wierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die  
„Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen  
Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines  
Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächst-  
folgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco  
einzufenden zu wolle.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir  
sich der Postanweisungskarten zu  
bedienen, da dies die einfachste Art ist und  
dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten  
zu Geldsendungen eignen.  
Arad, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 9. October.

Die bedeutendsten Blätter Deutschlands haben in  
letzter Zeit Correspondenzen aus Wien und Pest  
veröffentlicht, die bezüglich der ungarischen  
Honvédtruppe die Behauptung aufgestellt  
haben, als wenn man in Ungarn am maßgebender  
Stelle mit dem Gedanken umgehe, die Honvédtruppe  
nach dem Muster der kaiserlichen Landwehr um-  
zugestalten. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird nun von Pest  
bezüglich des Standpunctes der ungarischen Regie-  
rung angeblickt aus kompetenter Quelle Folgendes  
mitgetheilt:

„Es ist wahr, daß die angedeutete Umänderung  
der Honvédtruppe das ungarische Budget jährlich um  
zehn, oder in der Zukunft sogar um fünfzehn Millio-  
nen erleichtern würde, ein Umstand, der unter den  
gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen von Seite  
der Regierung eine eingehende Erwägung verdient.  
Doch sind in dieser Angelegenheit noch andere Rück-  
sichten in Betracht zu ziehen und zwar solche, die  
nicht allein Ungarn, sondern das Interesse  
des Gesamtsates berühren. Die Errich-  
tung einer selbstständigen ungarischen Landwehr war  
beim Zustandekommen des Ausgleiches vom Jahre  
1867 eine Grundbedingung, die von Seite der Deak-  
partei aufgestellt wurde. Letztere war der Meinung,  
daß man an der Organisation der gemeinsamen Armee  
nicht rütteln dürfe, aber andererseits müsse auch den  
Forderungen der öffentlichen Meinung bezüglich einer  
„nationalen Wehrkraft“ Rechnung getragen werden.  
So einigte man sich in der Errichtung einer selbst-  
ständigen nationalen Landwehrtruppe. Dieselbe bildet  
also einen Angelpunct des Ausgleiches und jede Ab-  
änderung in deren Organisation kann nur durch den  
ungarischen Reichstag erfolgen und würde sofort,  
mit dem ganzen Ausgleichsge-  
setze in Verbindung gebracht, den ganzen  
staatsrechtlichen Hader sowohl auf dem Reichs-  
tage als in dem Lande von Neuem entzünden. Die  
Parteien würden sich nicht mehr um die Einführung  
der Reformen kümmern, sondern sich gegenseitig an-  
feinden. Der Streit im Parlamente, der durch den  
Rücktritt Sanyay's beigelegt wurde, würde von Neuem  
entbrennen.

Das Ministerium Szlavay kann unmöglich zuge-  
ben, daß aus finanziellen Rücksichten alle jene Erneu-  
erungen bezüglich der Verjöhnung der Parteien  
über den Hauften geworfen werden und daß der äußer-  
sten Linken ein Punct geboten werde, wo sie den Pe-  
del anlegen kann, um das ganze System aus den  
Angeln zu heben.

Die ungarische Regierung hält an dem Gedanken  
fest, jeder staatsrechtlichen Discussion, welche auf eine  
Modificirung des Ausgleiches abgesehen ist, aus  
dem Wege zu gehen, da dies nur zur Schwächung  
des Gesamtstaates führen würde. Es ist ein Grund-  
princip des Ministerpräsidenten Szlavay, zu verhün-  
den, daß an dem Ausgleich nach irgend  
einer Richtung hin gerüttelt werde.

Die Honvédfrage wird von der Regierung von  
diesem Standpuncte aus beurtheilt und deshalb kön-  
nen wir mit Bestimmtheit behaupten, daß unter den  
jetzigen Umständen von einer Abänderung der Honvéd-  
Institution in was immer für einer Richtung —  
keine Rede sein kann.

Die Vorgänge an der unteren Donau, in der  
ehemaligen ungarischen Militärgrenze, veran-  
lassen endlich auch das „P. Napló“, mit seinem An-  
sichten über diese Angelegenheiten hervorzutreten. Das  
genannte Blatt widerräth vorläufig die Anwendung  
heroischer Mittel und fordert die Behörden der Co-  
mitate Vács, Torontál, Temes und Krassó auf, eine  
größere Wachsamkeit und Energie zu entwickeln, als  
bisher, namentlich mögen sie durch Belagerung und  
Aufklärung die Sympathien der Bevölkerung für Un-  
garn wecken.

„Magyar Politika“ dagegen empfiehlt, es möge  
durch eine unmittelbare Emanation Sr. Majestät der  
Bevölkerung der Militärgrenze klar gemacht werden,  
daß die heutigen Verhältnisse von jenen des Jahres  
1848 ganz verschieden sind und daß es keinen Un-  
terschied zwischen dem König von Ungarn und dem  
Kaiser von Oesterreich gibt.

Die Broschüre Esavolsky's wird von den oppo-  
sitionellen Blättern natürlich nicht ohne Bemerkungen  
gelassen. Im „Ellenör“ kündigt Esernátony eine  
spätere Beantwortung jener Klagen an, welche sein  
gewesener Mitarbeiter (Esavolsky) in der gestern er-  
schienenen Broschüre gegen ihn erhoben. Esernátony  
sagt ferner: „Im Uebrigen ist die Broschüre ge-  
schickt genug gemacht; in ihrer Sprache fehlt weder der kräf-  
tige Ton, noch die Abrundung des Vortrags; den  
Schluß derselben aber kann man als vollständig ge-  
lungen bezeichnen. Es ist wahr, daß in der Bro-  
schüre keine einzige Idee aus der Vorrathskammer  
der Esavolsky'schen Philosophie enthalten ist; aber  
die Abfassung der Anlagechrift zeigt auf kein alltäg-  
liches Talent und das Ganze „läßt sich lesen“. Ich  
bedauere, aus der Broschüre den auf mich bezüglichen  
Theil nicht abdrucken zu können, da mit jenen An-  
griffen, die mich angehen, auch diejenigen verflochten  
sind, die Esavolsky gegen Coloman Tiska richtet;  
gegen die Führer unserer Partei aber pflegt mein  
Blatt Niemandem Raum zu geben. Ich werde daher  
diejenigen Punkte, auf welche ich zu antworten wünsche,  
einzeln citiren.“

„Magyar Ujság“ rühmt an der Esavolsky'schen  
Broschüre sowohl Inhalt als Form und citirt aus  
derselben, die — wie „M. Ujság“ bemerkt — mit  
der Kraft und Reinheit der Uebersetzung und mit  
unwiderlegbarer Argumentation geschrieben sei, ganze  
Capitel.

Der Schlesischen Zeitung wird aus Berlin  
geschrieben, daß das Gerücht, der deutsche Kron-  
prinz werde nach Italien gehen, um den  
Besuch Victor Emmanuel's zu erwidern, grundlos sei.  
In Berliner maßgebenden Kreisen sei von dem Pro-  
jecte einer solchen Reise nichts bekannt.

Die „Dresdener Presse“ brachte vor einiger  
Zeit die Nachricht, daß Fürst Bismarck sich die  
Ernenennung von deutschen Amerikanern,  
zumal politischen Größen des Jahres 1849, zu Con-  
sulten in Deutschland verboten habe. Die Reichsregie-  
rung hat sich seitdem über diese Sache nicht geäußert.  
Dagegen bringt die amerikanische Post ein Schreiben  
des Staatssecretärs Hamilton Fish an den Re-  
dacteur des New-Yorker belletristischen Journals, in  
welchem er die erwähnte Behauptung entschieden de-  
mentirt. „Es ist mir nie“, schreibt der amerikanische  
Staatssecretär, „weder direct oder indirect zu Ohren  
gekommen, daß Fürst Bismarck oder irgend ein  
anderer deutscher Beamter sich der Anstellung von  
Consulten deutscher Geburt seitens der amerikanischen  
Regierung im Deutschen Reiche widersetzt hätte.  
Wenn man irgendwelche Bedenken gehabt hätte, na-  
turalisirte amerikanische Bürger in Deutschland als

Consulten anzuerkennen, so war oft genug Gelegenheit  
geboten, diesem Bedenken Ausdruck zu verleihen.“  
Das läßt sich jedoch nicht leugnen — heißt es in  
dem Briefe weiter — „daß die Anstellung naturalisirter  
Bürger als Consulten im Lande ihrer Geburt  
mancherlei Störungen verursacht. Sie lassen sich  
leicht hinreißen, an localen Fragen thätigen Antheil  
zu nehmen, die Verhältnisse zu benachbarten Staaten  
beeinflussen zu wollen und je nachdem ihnen alte Be-  
ziehungen wieder nahe treten, für oder gegen Partei  
zu ergreifen. Das Staatsdepartement ist dadurch oft  
in Verlegenheit gerathen und hat sich genöthigt ge-  
sehen, desfalls Untersuchungen anzustellen, ja Tadel  
auszusprechen und Absetzungen vorzunehmen.“

Alle Nachrichten stimmen überein, daß Thiers'  
Brief unter den französischen Republikanern den  
bedeutendsten Eindruck gemacht und ihnen vor Allen  
das Selbstvertrauen wieder zurückgegeben hat, daß sie  
in letzter Zeit, dem Fortschritte der monarchischen  
Pläne gegenüber, völlig verloren zu haben schienen;  
es wird nun darauf ankommen, ob diese gehobene  
Stimmung vorhält und ob die Republikaner sich na-  
mentlich nicht unter dem Lärm, den der Proceß Ba-  
zaine erregt, von einer monarchischen Diverfion über-  
raschen lassen. Die „Republique Française“ schreibt  
über den erwähnten Brief: „Herr Thiers hat alle  
Erinnerungen seiner Jugend lebendig erhalten. Er  
hat jene Charte von 1814, jene parlamentarische Mon-  
archie im Andenken, die der Reihe nach als Minister  
Herrn v. Billele und Herrn v. Peyronnet, Herrn v.  
Polignac, Herrn de la Bourdonnaie, Herrn v. Bour-  
mont hatte. Er hat die congreganistische Verfolgung,  
die freche Herrschaft des Adels gebahnt. Er bemerkte  
den Abgrund, in den sich die Bourgeoisie im Gefolge  
der Jesuiten und der Krantjunker verlieren würde,  
wenn sie, nach fünfundsanzig Jahren practischer Ge-  
bung des Stimmrechts, im Jahre 1873 die Unklugheit  
begünge, der Demokratie den Krieg zu erklären und  
mit dem König und seinen Getreuen gemeinsame  
Sache zu machen. Diese bestimmten Erklärungen und  
Rathschläge des Herrn Thiers werden gehört werden.  
Die Billigung, der Beifall des Landes werden ihnen  
eine unwiderstehliche Macht verleihen. Sie werden  
sicher zur Folge haben, die unentschlossenen, die Furcht-  
samen, diese hundert Deputirten des rechten Centrums  
nachdenken zu machen, deren Führer, Schlaupköpfe und  
Wähler, schon auf ihr Lotum für die Fusion rechneten.  
In großen Krisen, diesen Augenblicken, in wel-  
chen die öffentliche Meinung sich beunruhigt und er-  
schreckt, reicht es hin, daß eine einflußreiche Stimme  
mit Autorität sagt, was alle Welt denkt, um alle  
Welt zu beruhigen und Intriguen zu vereiteln.“

Die Aussichten der Fusion in Frankreich  
werden nachgerade ein ständiges Thema der Erörte-  
rung für die Londoner Tages- und Wochenblätter.  
„Saturday Review“ meint, daß, wenn das rechte  
Centrum sich zu einer Restauration ohne irgend-  
welche Bedingungen herbeiläßt, es wahrscheinlich sei,  
daß der König eine nicht unfeisinnige Charte gewäh-  
ren werde; trotzdem dürfte gerade der Gedanke die-  
ser Bedingungslosigkeit im letzten entscheidenden Mo-  
mente die Wirkung haben, daß eine vorausgehende  
Vereinbarung mit dem Grafen Chambord gefordert  
würde, worauf dieser wieder seinerseits nicht werde  
eingehen wollen.

Der radicale „Spectator“ findet, daß die Si-  
tuation sich erst jetzt recht anspanne; er will nicht an  
das Zustandekommen einer in der Nationalversamm-  
lung bedingungslos sich bildenden monarchischen Ma-  
jorität glauben und findet es schließlich ganz eigen-  
thümlich, daß der Herzog von Aumale, den  
er den vorzugsweise denkenden Kopf und den ersten  
Soldaten der Familie Orleans nennt, sich hinter seine  
Arbeiten für den Proceß Bazaine oeffenbart und an  
den Verhandlungen der Monarchisten so gut wie gar  
keinen Antheil nimmt. Falls er sich in der Kammer,  
schließt der „Spectator“, an die Spitze der Miß-  
vergnügten stellen sollte, so dürfte die von den Legi-  
timisten gehoffte Majorität schwerlich zu Stande  
kommen.

Bezüglich des Buches von Lamarmora  
wird, wie der Florentiner „Corr. Ital.“ erfährt,  
nach Eröffnung der Parlaments-Session eine Inter-  
pellation eingebracht werden. Falls sich herausstellen  
sollte, daß der General durch die verantwortlichen

Minister nicht ermächtigt worden ist, den Staats-Archiven Actenstücke zu entnehmen und sie zu publiciren, so wollen die Interpellanten den Antrag stellen, daß Lamarmora wegen Mißbrauchs von Documenten, die ausschließliches Staatsseigenthum sind, in Anklagestand versetzt werde. Diese Nachricht hat lange genug auf sich warten lassen. — Der jetzige Präsident des Abgeordnetenhauses, Biancheri, wird, nach dem „Journal de Rome“, zum Senator ernannt und an seiner Stelle Lanza als ministerieller Präsidiums-Candidat aufgestellt werden.

Aus dem Carlisten-Lager bringt der „Standard“ ein Telegramm vom 1. d., demzufolge sich das Gros aus der Umgegend von Tolosa siegreich zurückgezogen hat. Der Carlisten-Führer Ollaguing mit 4000 Mann nach Estella, in dessen Nähe es ein kleines Gefecht gab. Ollaguing, hemmte das Vordringen der Republikaner. „Zuweilen versuchen“, so telegrafirt der bei Ollaguing befindliche Correspondent, „republikanische Deserteure zurückzukehren. Ein Officier und ein Sergeant wurden gestern in flagranti ergriffen, und Rosas, einem carlistischen Parteigänger-Chef, überliefert, der sie tödtete, indem er sie von einem Abhange herunterstürzte. Don Carlos hat sich mit seinem Stabe und drei Biscay'schen Bataillonen von Bergara nach Durango begeben. Don Juan, sein Vater, ist nach Frankreich zurückgekehrt. Saballs besuchte Don Carlos, um ihm anzuzeigen, daß er ohne pecuniären Beistand nicht länger darauf rechnen könne, seine Mannschaften zusammenzuhalten. Er hätte 15.000 wohldisciplinirte und brave Männer und könnte ihre Zahl leicht verdoppeln, aber er brauchte Waffen und Geld. Saballs ist seitdem nach Catalonien zurückgekehrt. Die Aragonesen, Catalonier und Valencianer sind in die separaten Corps gesteckt worden, die nun in der Nähe von Estella organisiert werden, um unter der Führung des Carlisten-Generals Ceballos eine Expedition nach Aragonien zu dem Zwecke zu unternehmen, einen Aufstand in dieser Provinz vorzubereiten.“

**Proceß Bazaine.**

(Erster Verhandlungstag.)

Paris, 6. October.

Ein Zubrang des Publicums zu dem Gerichtssaale ist nicht zu constatiren; im Gegentheil ist die Sitzung, was ungemein überrascht, wenig besucht. Die Zugänge nach Trianon sind militärisch besetzt. Es werden nur Personen eingelassen, welche mit Karten versehen sind. Der weite Saal bleibt in Folge dessen größtentheils leer. Wie ich bemerke, hat man zu viel Plätze für die vornehme Gesellschaft reservirt. Im Ganzen sind 80 Journalisten als Berichterstatter und 200 Zuschauer anwesend.

Marshall Bazaine wird in den Saal geführt. Er grüßt kalt die Versammelten, deren Blicke sich auf ihn richten. Der Marshall trägt dieselbe Uniform wie während des Feldzuges, über der Uniform den Großcordon der Ehrenlegion. Bazaine nimmt auf einem Sessel von rothem Sammet Platz. Das Aussehen des Marshalls ist gut; seine Mienen drücken Verlegenheit aus.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes, der Herzog von Amale, drückt sich, indem er die bei Einleitung des Processes üblichen Anfragen stellt, nie anders als „Herr Marshall“ aus. Die Zeugen werden aufgerufen, das heißt die Liste derselben vorgelesen. Gambetta, der sich unter den Zeugen befindet, wechselt einen sehr lebhaften Blick mit Bazaine.

Der Grefrier beginnt mit der Vorlesung des Anklage-Actes. Die Lectüre erfolgt mit gedämpfter Stimme und bleibt den Journalisten, denen der Grefrier den Rücken zuwendet, fast unverständlich. Bazaine hört mit vollkommener Regungslosigkeit zu, ohne durch irgend ein Zeichen das, was in seinem Innern vorgeht, zu verrathen. Das Benehmen des Marshalls erweckt vollkommen die Täuschung, als ob die schonungslosen Anklagen des Generals Rivière ihn ohne jeden Eindruck lassen würden, als ob er, gestützt auf die Reinheit seiner Absichten diesen Anklagen siegreich Trotz bieten können.

Die Fassung der Anklageschrift, welche trotz des entgegenstehenden Gerüchtes, wonach die Verantwortlichkeit der Marshalls erst vom 12. August datiren sollte, die Gesamtheit der Operationen seit Beginn des Krieges in sich schließt, ist strenge genug; nur scheinen einige Stellen der Anklageschrift mit technischen Details überladen. Die Lectüre wird nach dem Berichte über die Schlacht bei Gravelotte abgebrochen.

**Die Scenerie des Processus Bazaine.**

Die „Französische Correspondenz“ bringt folgende Schilderung unter dem Datum des 6. Octobers, des ersten Verhandlungstages:

Heute Früh um 9 Uhr nahmen Infanterie-Abtheilungen an den ihnen in den Umgebungen von Trianon angewiesenen Posten Stellung, so daß nur die mit Karten versehenen Personen sich dem Schlosse Grand Trianon nähern und von elf Uhr ab in dasselbe eindringen konnten. Gegen 10 1/2 Uhr trifft der Herzog von Amale in großer Generalsuniform und von einem Adjutanten begleitet auf dem Schlosse ein und begibt sich in das für ihn vorbereitete Gemach, wo er bald von Beschwerdeführern aller Art, die mit den ihnen angewiesenen Plätzen unzufrieden sind, bestürmt wird.

Die Advocaten Pachaud Vater und Sohn erscheinen im Saale um 11 1/2 Uhr und blättern eifrig in ihren Acten; neben Herrn Pachaud Vater sitzt der Oberst Bilette, erster Adjutant des Marshall Bazaine und von diesem beauftragt, dem Vertheidiger für technisch-militärische Punkte jeden Augenblick zur Hand zu sein. Hinter der Tribune der Journalisten bemerkt man einen besonders abgesteckten Balcon, auf welchem der Angeklagte während der Sitzungspausen Platz nehmen soll. In der Nähe des für den Gerichtshof bestimmten Tisches sind mehrere Stabsofficiere damit beschäftigt, auf einem anderen Tische große Landkarten auszubreiten und zu ordnen.

Der Saal selbst ist ein etwa vierzig Meter langes und fünfzehn Meter breites Rechteck, welches in der Quere durch eine Reihe Säulen durchschnitten ist, die einem großen Theil der Anwesenden die Aussicht stören. Die übrigen Dispositionen sind die geöhnlichen; die Functionen der Gerichtsdienner werden von Unterofficieren der Garde de Paris versehen. Um halb ein Uhr tritt der Gerichtshof ein und nimmt in folgender Reihe, vom Zuschauer links anfangend, Platz: Generale Guind, Martineau, Tripier, Lamotte-Rouge, Herzog von Amale, Princeteau, Messayre, Vallemant, de Susleau de Malroy; der General Mactimprey hat sich, dem Benehmen nach, mit Krankheit entschuldigen lassen.

Der Präsident erklärte die Sitzung für eröffnet und spricht: Major Sillière, lassen Sie den Herrn Marshall eintreten! Der Angeklagte tritt ein. Bazaine trägt einen Militärrock ohne Stickereien mit Epauletten und dem großen Bande der Ehrenlegion und der Militärmedaille auf der Brust. Das Aussehen des Marshalls erschien den Personen, die ihn zur Zeit des Krieges kannten, wenig verändert. Die starken Züge seines vollen, von einem festen Doppelkinn noch erweiterten Angesichts treten um so eindringlicher hervor, als das Haupthaar so glatt geschoren ist, daß man kaum seine bleiche Farbe erkennen kann; Augenbrauen, Schnurr- und Knebelbart sind braun. Die Uniform ist offenbar die, welche der Marshall im Feldzuge getragen hat; sie ist beinahe fadenscheinig und die Epauletten sind, sei es vom Pulver oder von der Sonne ganz geschwärzt. Der Marshall verneigt sich vor dem Gerichtshofe und blickt mit kalter Ruhe um sich.

Präsident: „Herr Marshall, setzen Sie sich.“ Bazaine nimmt vor einem Tische, auf welchem Papier und Feder liegen, neben seinem Vertheidiger Platz. Hinter ihm sitzt sein Bruder, der Oberingenieur Bazaine. Nach Verlesung des (bereits bekannten) Beschlusses der Verlesung in Anklagezustand, sagt der Präsident: „Herr Marshall, erheben Sie sich! Sie heißen?“ Angekl.: „Achille Francois Bazaine.“ Präsident: „Ihr Alter?“ Angekl.: „Zweundsiebzig Jahre.“ Präsident: „Ihre Profession?“ Angekl.: „Marshall von Frankreich.“ Präsident: „Ihr Geburtsort?“ Angekl.: „Verailles.“ Präsident: „Ihr letzter Wohnort?“ Angekl.: „Paris.“ Der Angeklagte gibt diese Antworten nicht ohne einige Verlegenheit und dreht unruhig einen Ring an seinen linken Hand.

Der Präsident schreitet hierauf zum Aufruf der Zeugen, deren Liste ebenfalls schon veröffentlicht worden ist. Man bemerkt unter ihnen Leboucq, Canrobert, Admiralant, Bourbati, Frossard u. s. w. in Uniform, Changanier in Civil. Besondere Aufmerksamkeit erregt der vielgenannte Herr Régnier, ein hochgewachsener Mann von etwa sechzig Jahren, der ganz und gar in Grau gekleidet ist, wie seine Bekannten erzählen, nie eine andere Farbe trägt und in seinem ganzen Habitus den Sonderling verräth; es macht ihm sichtlich Vergnügen, der Gegenstand der allgemeinen Neugier zu sein.

Unter den Entlastungszeugen erscheint als erster Herr Schneider, der ehemalige Präsident des gesetzgebenden Körpers; Herr Rouber ist ausgeblieben und hat sich brieflich entschuldigt; dasselbe gilt von einigen anderen Zeugen. Um 12 1/2 Uhr ist der Zeugenauftrag geschloffen und die Sitzung wird auf eine halbe Stunde suspendirt.

Bisher ist der Zuschauerraum merkwürdigerweise nur halb gefüllt; die für die Abgeordneten der Na-

tionalversammlung und sonstige Honoratioren vorbehaltenen Plätze sind fast sämmtlich leer. Während des Zeugenauftrags blieb der Angeklagte in regungsloser Haltung auf seinem Sitze; nur einen Augenblick sah man ihn sich zu seinem Vertheidiger hinüberneigen und einige Worte mit demselben wechseln.

**Verkehrs- und Börsenkrisen.**

Vortrag, gehalten am 4. October 1873 im kaufmännischen Verein von Eduard Horn.

III.

Cholera und Mizerente hätten allerdings volkswirtschaftliches Leben nicht so empfindlich gerührt, wäre dasselbe nicht gleichzeitig von einer anderen Calamität heimgesucht worden. Diese Calamität — Sie haben es bereits errathen — ist die ökonomische Erschütterung, von welcher in den ersten Wochentagen 1873 der Effectenmarkt der österreichischen Hauptstadt betroffen worden, die noch lange nicht ausgestoht hat, und deren Rückschlag auch hier überaus fühlbar wurde. Der sogenannte Wiener „Crach“ ist nichts gemein mit den vorhin besprochenen Krisen anderer verschiedener Art, welche, wie früher so heute, Epidemie, Mizerente hatten keinen Antheil an dem Entstehen. Er hat seine ganz eigene Genesis: im Börsengroßhandel für eine ganz moderne Speculationsplage hält, ist bezüglich der Speculationskrisen allgemeiner als bezüglich der Verkehrs-Krisen die sich verbreitet, daß dieselben ein Product des 19. Jahrhunderts seien. Gegner der modernen Zeitrechnung wollen auch hieraus Capital schlagen für reactionären Strebungen; ging man doch in Griechenland soweit, die Börsenkrisen mit dem politischen Liberalismus in engen Zusammenhang bringen zu wollen, als wenn Langrand und Genossen gar nicht existiren! Von anderer Seite aber sucht man, auf Grund jener falschen Auffassung, die Börsenkrisen und das Unheil, welches sie anrichten, als eine unvermeidliche Consequenz der riesigen volkswirtschaftlichen Entwicklung der Neuzeit hinzustellen, der zu Liebe die in den Kauf genommen werden müssen, als eine volkswirtschaftlichen Elementarereignisses, dem man auszuweichen ist, zu dessen Vinderung aber, wenn es eingetreten, auch von Staatswegen die außerordentlichsten Hilfsmittel herbeizuschaffen sind. . . . Hier, g. B., genügt es, die Geschichte zu befragen, um sich von der Haltlosigkeit jener Auffassung zu überzeugen, um zu erkennen, daß die Speculationskrisen durchaus keine „Naturnothwendigkeit“ des volkswirtschaftlichen Fortschrittslebens begründen: daß vielmehr, heute wie früher, die unausbleiblichen Folgen bestimmter Fehler und Vergehen bilden, und das Unheil, welches sie schaffen, nur durch die entschiedene Bekämpfung jener Fehler und Vergehen behoben oder wenigstens gemildert werden kann.

Seien Sie unbesorgt; ich werde Sie nicht in das graue Mittelalter hinausleiten, wohl aber möchte wir weit genug zurückgreifen, um die feste Ueberzeugung zu gewinnen, daß Börsenswindel und Börsenkrisen kein Privilegium der liberalen Neuzeit bilden und um im Spiegel der Vergangenheit Entstehung, Verlauf und nothwendige Consequenzen der Tagelohns begreifen zu lernen.

Gewiß war der Wiener Maikrach großartig pyramidal, nach Umfang und Wirkung; doch erscheint er fast als Kindespiel im Vergleich zu der Börsenkrisen, von welcher Frankreich im Jahre 1873 heimgesucht worden und die, rasch genug, ihre zweite Auflage in England, ihre dritte in Holland erlebte. Freilich waren auch die Vorbedingungen ganz andere wie Colossales auch Wien während der letzten Jahre im Gründen, Emittiren und Speculiren geleistet haben möge, als reine Stümperei erscheint all im Vergleich zu dem, was anderthalb Jahrhunderte früher der Schotte John Law in Paris zustande gebracht hatte.

Urtheilen Sie selbst, g. B. Im Monat August 1718 gründet John Law seine überseeische oder Compagnie mit dem für jene Zeit sehr bedeutenden Capital von 100,000,000 Livres (= Francs.), getheilt in 200,000 Actien zu 500 L. Im Mai 1719 werden zwei kleine überseeische Gesellschaften in die Compagnie hineingefusionirt und diese zur Indivisiblen Compagnie umgewandelt, was Anlaß gibt zur Emission weiterer 50,000 Actien, die „Töchter“ files getauft werden; im Juli 1719 übernimmt die Compagnie den Pacht des Münzregals, was eine neue Emission von 50,000 Actien, die „Enkelinen“ (petites files), motivirt; am 13. September immer noch desselben Jahres, weitere Emission von 100,000 Actien, anlässlich der von der Compagnie übernommenen Generalpacht der Steuereinkünfte. Und während die „Töchter“-Actien mit 10 pSt. Aufgeld, d. h. zu

Nro. 233  
mittirt worden,  
100 pSt. Aufge  
lofer Haltung auf seinem Sitze; nur einen Augen  
blick sah man ihn sich zu seinem Vertheidiger hinüber  
neigen und einige Worte mit demselben wechseln.  
Gesellschaft zu  
gehen zu diesem  
Tage nachher  
nenen Actien sei  
100,000 Stück  
vermögen! Mit  
Emission von  
eine Supplement  
October, alle die  
mit einem officie  
6000 Livres! W  
den Rissen noch  
gefällig und S  
Mississippicompa  
ber 1719, im fu  
ten, nicht wenige  
also im Nomina  
und für dieselber  
Agio's, nicht wen  
Publicum erhoben  
1800 Millionen  
angebracht: sein  
gruppe hat auch  
wir die Millionen  
Die richtige V  
Und dann zeigt  
berren Geldwerth  
in Paris von 17  
7-8 Milliarden  
Aber je gew  
rascher und größ  
ber 1719 noch d  
Paris, mußte La  
schäßen, daß es  
Flucht nach Br  
Und doch war  
Mögliche und U  
Kartengebäude  
Einsturz verhüte  
hätten ja die W  
den thatsächlich  
John Law bis zu  
minister, emporg  
intimen Freund  
den Herzog von  
für den minderj  
Herrschaft übte!  
Schöpfung und ei  
1719, um den Ac  
pressen in sieber  
zwei Milliarden  
Bank wird mit  
Unternehmen ver  
Cars (bei 500 L  
B. hinaufgeschwin  
den raschen Rück  
behördlich auf 900  
zahl diesen Preis  
angeboten wird.  
selbst hiedurch all  
wird unter Andro  
Strafen nicht nur  
Silbermünzen im  
Befehl von Edelme  
tätze u. s. w.) un  
die Bank abgelie  
für Münze zu gebe  
den, die dazu no  
Münze und rapide  
den Actien nicht k  
angewendeten Viqu  
Frankreich zurück;  
ordentliche Unterj  
eingelegt, an wels  
ein sind; die Besi  
eine Kategorien ge  
den Weine, in wels  
werden hiernach  
den von Jedem ein  
brannt, thaläch  
stern bei Seite  
Oha eingeliefert  
sregeln um 77  
e ihnen diese abg  
eben werden, sin  
vielleicht auf d  
theses reductirt;  
Bergebrau en J  
chts.

Honoratioren vor...  
 tlich leer. Wägen...  
 gestlagte in regu...  
 nur einen An...  
 Vertheidiger hin...  
 selben wechseln.

**rsenkrifen.**

October 187...  
 erein „Un...  
 Horn.

... allerdings...  
 so empfindlich...  
 ig von einer...  
 en. Diese Colam...  
 ist die cr...  
 der in den er...  
 der österreichi...  
 noch lange...  
 ag auch hier über...  
 Wiener „Kra...  
 Sprochene Er...  
 wie früher so...  
 hren pflegen. Kr...  
 Antheil an der...  
 te Geneis: in...  
 weil man...  
 3 moderne...  
 ulationskri...  
 fehrkri... die...  
 Product des...  
 modernen Zeit...  
 l schlagen für...  
 an doch in...  
 tit dem politi...  
 3 bringen zu...  
 roffen gar nicht...  
 ucht man, auf...  
 jentkri... und...  
 als eine unver...  
 wirtschaftlichen...  
 der zu Liebe...  
 müssen, als...  
 eignisses, dem...  
 ung aber, wenn...  
 die aufer...  
 sind...  
 ichte zu be...  
 ter Auffass...  
 die Speculati...  
 endigkeit“ des...  
 begründen: da...  
 unsbleiblichen...  
 bilden, und...  
 uch die ent...  
 d Vergehen...  
 kam.

erde Sie nicht...  
 wohl...  
 die feste...  
 schwindel und...  
 alen Neuzeit...  
 genheit Ent...  
 nzen der Tag...

laifrad groß...  
 lung; doch...  
 h zu der Bör...  
 h im Jahre...  
 genug, ihre...  
 in Holland...  
 ingen ganz...  
 d der letzten...  
 Hauffiren...  
 erscheint all...  
 thalb Zahre...  
 Paris zustan...

m Monat...  
 eiseische...  
 sehr bedeut...  
 = Frcs.), ge...  
 Mai 1719...  
 haften in die...  
 je zur Ind...  
 gibt zur...  
 Töchter“...  
 nimmt die...  
 was eine...  
 Enkelinen“...  
 über immer...  
 von 100.000...  
 thes übernom...  
 Und während...  
 geld, d. h. zu...

...tirt worden, wurde bei den „Enkelinen“ bereits  
 100 pCt. Aufgeld, d. h. 1000 L. per Actie, gefor-  
 dert, bei der 4. oder September-Emission sogar 1000  
 St. Aufgeld, d. h. die 500 L.-Actie wird von der  
 Gesellschaft zu 5000 L. ausgegeben! Und die Actien  
 gehen zu diesem Preise so reißend ab, daß vierzehn  
 Tage nachher (28. September) weitere 100.000 Ac-  
 tien ausgegeben werden, mit der einfachen Begrün-  
 dung: „das Verlangen des Publicums nach den  
 neuen Actien sei so groß, daß die leztausgegebenen  
 100.000 Stück die Nachfrage nicht zu befriedigen  
 vermögen! Mit derselben Begründung folgt eine neue  
 Emission von 100.000 Actien am 2. October und  
 eine Supplementemission von 24.000 Actien am 4.  
 October, alle drei Emissionen, wie die vorangegangene,  
 mit einem officiellen Agio von 1000 pCt., d. h. zu  
 5000 Francs! Wenn Ihnen, meine Herren, vor die-  
 sen Ziffern noch nicht schwindelt, so additioniren Sie  
 gefälligst und Sie werden finden, daß John Law's  
 Mississippicompagnie von August 1718 bis 4. Octo-  
 ber 1719, im kurzen Zeitraum von vierzehn Mona-  
 ten, nicht weniger als 624.000 Actien zu 500 L.,  
 also im Nominalwerthe von 312 Mill. L. angebracht,  
 und für dieselben, in Folge des schon erwähnten  
 Agio's, nicht weniger als 1.797.5 Millionen L. vom  
 Publicum erhoben hat. In vierzehn Monaten für  
 1800 Millionen eigene Actien emittirt und glänzend  
 angebracht: kein einziger Wiener Bank oder Ban-  
 kgruppe hat auch nur Annäherndes erzielt, selbst wenn  
 wir die Millionen einfach zählen und nicht wägen.  
 Die richtige Würdigung aber verlangt Lezteres.  
 Und dann zeigt sich, die Verhältnisse und den geän-  
 derten Selbwerth berücksichtigt, daß 1800 Millionen  
 in Paris von 1719 wenigstens soviel befragen, als  
 7-8 Milliarden in Wien von anno 1873.

Aber je gewaltiger der Aufschwung gewesen, desto  
 rascher und gräßlicher war der Sturz! Im Decem-  
 ber 1719 noch der Abgott von Groß und Klein in  
 Paris, mußte Law im December 1720 sich glücklich  
 schätzen, daß es ihm gelang, durch die heimliche  
 Flucht nach Brüssel sich der Volksjustiz zu entziehen.  
 Und doch war im Laufe des Jahres 1720 alles  
 Mögliche und Unmögliche versucht worden, um das  
 Kartengebäude aufrechtzuerhalten; man glaubte den  
 Einsturz verhüten zu können, und die Hauptleiter  
 hatten ja die Macht in der Hand, ihrem Meinen  
 den thatsächlichen Ausdruck zu geben. Hatte sich doch  
 John Law bis zum Generalcontrolor d. i. Finanz-  
 minister, emporgeschwungen und hatte er doch zum  
 intimen Freund und bedeutendsten Mitin- essenten  
 den Herzog von Orleans selbst, der als „Regent“  
 für den minderjährigen Ludwig XV. unumschränkte  
 Herrschaft übte! Die Zettelbank, gleichfalls eine  
 Schöpfung und ein Werkzeug Law's, die im Jahr  
 1719, um den Actienwindel zu stützen, ihre Noten-  
 pressen in sieberhafter Thätigkeit erhalten und für  
 zwei Milliarden Noten in Umlauf gesetzt hatte, die  
 Bank wird mit der Mississippicompagnie in Ein-  
 unternehmen verschmolzen. Um die Actien, deren  
 Kurs (bei 500 L. Nominalwerth) auf 12-15.000  
 L. hinaufgeschwunden worden, vor dem jetzt eintreten-  
 den raschen Rückfall zu bewahren, wird ihr Preis  
 behördlich auf 9000 L. festgesetzt und die Bank selbst  
 zahlt diesen Preis in Noten für jede Actie, die ihr  
 angeboten wird. Natürlich verlieren die Banknoten  
 selbst hiedurch allen Werth. Um diese zu stützen,  
 wird unter Androhung und Anwendung der härtesten  
 Strafen nicht nur die Verwendung von Gold- und  
 Silbermünzen im Umlauf, sondern überhaupt der  
 Besitz von Edelmetallen (in Form von Schmuck, Ge-  
 räthe u. s. w.) untersagt; alles Edelmetall muß an  
 die Bank abgeliefert werden, welche geruht, gegen  
 5% Aufgeld, das ihr in Silber gezahlt wird, Noten  
 für Münze zu geben! Alle derartigen Gewaltthätig-  
 keiten, die dazu noch alltäglich wechseln, können die  
 schnelle und rapide Entwerthung der Banknoten und  
 der Actien nicht hemmen. Man greift zu einem oft  
 angewendeten Liquidationsmodus des absolutistischen  
 Frankreich zurück; den sogenannten Visa. Eine außer-  
 ordentliche Untersuchungs- und Strafammer wird  
 eingesetzt, an welche alle Actien und Noten einzulie-  
 fern sind; die Besitzer werden willkürlich in verschie-  
 dene Kategorien getheilt, nach der vermeintlichen Art  
 und Weise, in welcher sie das Vermögen erworben;  
 werden hiernach Abstriche gemacht, d. h. ein Theil  
 von Jedem eingeleisteten Werthe wird officiell  
 verbrannt, thatsächlich aber von den Untersuchungs-  
 ämtern bei Seite geschafft. 511.009 Besitzer haben  
 für 2.472.645.181 Pfd. St. Papier-Werthe zum  
 Visa eingeliefert und sehen dieselben durch besagte  
 Abstriche um 771.851.887 Pfd. St. verringert.  
 Ihnen diese abgestempelten Werthe wieder heraus-  
 gegeben werden, sind die verbliebenen 1700 Millio-  
 nen theils auf den zehnten Theil ihres Nominal-  
 werthes reducirt; ein Aischenhäuslein, das von dem  
 Vergebräuer in Niesenspalast zurückgeblieben, sonst  
 1000 pCt. Aufgeld, d. h. 1000 L. per Actie, gefor-

IV.  
 Meine Herren! Der Rückblick auf John Law  
 und seine Epoche dürfte Sie von zwei Dingen über-  
 zeugt haben: 1. daß die colossalen Ueberreibungen  
 der Börsenspeculation und der Agiotage, die wir in  
 lezter Zeit erlebt, nicht einmal das Verdienst der  
 Originalität, der Neuheit für sich beanspruchen kön-  
 nen; 2. daß die Enttäuschung, die Ernüchterung nie  
 lange auf sich warten läßt, daß der Zusammensturz u.  
 vermeidlich und unaufhaltsam erfolgt, auch wenn die  
 Leiter und Hauptinteressenten, wie dies ja bei der  
 Mississippi-Comödie der Fall gewesen, über die schran-  
 kenlose Staatsgewalt verfügen und selbe rücksichts-  
 los in Anwendung bringen. Und woher diese Unmög-  
 lichkeit, dem Rollen der Lawine Einhalt zu thun?  
 Warum diese Unvermeidlichkeit des jähen Sturzes?  
 Ganz einfach in Folge jenes ewigen Naturgesetzes,  
 nach welchem es unmöglich ist und bleibt, aus Nichts  
 Etwas oder gar Vieles zu schaffen, Riesenbauten  
 in der Luft aufzuführen. Einst wurde allgemein  
 geglaubt, daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen  
 habe; die moderne Wissenschaft hat die Ansichten auch  
 betreffs der Entstehung des Universums wesentlich  
 umgestaltet. Mag sein jedoch, daß Götter wirklich das  
 Schaffen aus Nichts verstanden und noch verstehen;  
 die Menschen gewiß nicht. Physik und Chemie haben  
 in neuerer Zeit der Werkstätte der Natur manches  
 ihrer kostbarsten Geheimnisse abgelaußt und, durch  
 Schaffung neuer Metalle, neuer Farbmittel, neuer  
 Brennstoffe, neuer Triebkräfte u. s. w., der großen  
 Meisterin mit Glück in's Handwerk gepfuscht, aber  
 immer nur durch die sinnige Forderung, Zusammen-  
 legung, Verwendung bereits vorhandener Elemente;  
 noch ist es ihnen nicht gelungen, auch gar nicht in  
 den Sinn gekommen, einen Stoff, eine Kraft aus  
 Nichts zu schaffen. Nur die Finanzkunst vermißt sich,  
 dieses wunderbarste aller Wunder spielend vollbringen  
 zu wollen und greift sogar über die Alchimie des  
 Mittelalters hinaus, die doch wenigstens Silber oder  
 Aehnliches in die Retorte warf, aus der sie angeblich  
 Gold erwartete. . . .

Neuestes.

**Wien**, 8. October. Der erste Custos des zoo-  
 logischen Hofcabinetes und erster Secretär der zoologisch-  
 botanischen Gesellschaft Frauensfeld ist nach kurzem  
 Krankenlager gestorben.

**Prag**, 8. October. In der Stadtrathsitzung  
 beantragen Wendmer und Zappert die Nieder-  
 setzung eines Comités, behufs Veranstaltung einer  
 großen Feier anlässlich des Jubiläums des Regierungs-  
 antrittes des Kaisers.

**Berlin**, 8. October. Der deutsche Kaiser trifft  
 am 16. d. M. in Wien ein.

**Berlin**, 8. October. Die „Provinzialcorrespon-  
 denz“ sagt: Die Regierung werde, wenn es noth-  
 wendig sein sollte, die strengsten Mittel zur Beugung  
 oder Brechung des römischen Uebermuthes gebrauchen;  
 die katholische Bevölkerung möge sich hüten, bei den  
 Landtagswahlen die Zahl der ultramontanen Abgeord-  
 neten zu vermehren.

**Bern**, 7. October. Die Berner Regierung erließ  
 eine Verordnung, betreffend die Organisation des  
 öffentlichen Cultus in den katholischen Gemeinden des  
 Jura.

**Haag**, 7. October. Die zweite Kammer hat das  
 Gesetz angenommen, wodurch die weitere Ausprägung  
 von Silberwährung bis zu 1. Mai 1874 eingestellt  
 wird, und sich sodann auf unbestimmte Zeit vertagt.

**Trianon**, 7. October, Abends. Zu Ende der  
 heutigen Verhandlung erregten jene Stellen des Berich-  
 tes lebhafteste Aufmerksamkeit, welche von dem Zwit-  
 schenfälle mit Regnier und von der Abreise Bour-  
 baki's aus Mex handeln. — Dem „Français“ zufolge  
 ist Garibaldi in Paris eingetroffen.

**Rom**, 8. October. Die Nachricht, daß der Mi-  
 nister des Aeußern nach Monza ging und dort mit  
 dem preussischen Prinzen Carl conversirte, wird als  
 falsch bezeichnet.

**Rom**, 7. October, Abends. Laut heute erschie-  
 nener Kundmachung werden die am 1. Jänner 1874  
 fälligen Coupons der 5procentigen Rente im Inlande  
 vom 15. d. M. angefangen ausgezahlt. — Der  
 „Osservatore Romano“ demittirt die von der „Spen-  
 zig.“ gebrachte Nachricht, daß der Vatican an die  
 Regierungen von Oesterreich und Frankreich Noten in  
 Betreff der Volksemonstrationen gerichtet habe,  
 welche bei Gelegenheit der Feier des 20. September  
 stattfanden. — Durch Rundschreiben des Mini-  
 sters für die öffentlichen Arbeiten werden die Präfec-  
 ten aufgefordert, den Arbeiten zur Herstellung  
 von Communalstraßen besondere Obforge zu-  
 zuwenden, um der Landbevölkerung während des kom-  
 menden Winters die Mittel zu verschaffen, die in  
 Folge der Misere hereingebrochene Krisis zu über-  
 winden. — Graf R a s p o n i hat die Präfectur  
 von Palermo übernommen.

**Athen**, 7. October. Der König ist mit dem  
 jüngeren Prinzen nach Corfu abgereist, um die über  
 Brindisi zurückkehrende Königin zu empfangen.

**Belgrad**, 8. October. Es wird berichtet, daß  
 Nikits gleich nach der Rückkehr des Fürsten aus dem  
 Ministerium ausscheiden und der Senatspräsident Ma-  
 rinovic mit der Bildung eines neuen Cabinets beauf-  
 tragt werde.

**New-York**, 7. October. Bei dem zweiten Ver-  
 such, den Ballon des „Daily Graphic“ aufsteigen zu  
 lassen, wurden die Luftschiffer noch oberhalb des festen  
 Landes von einem Orcan überrascht. Donaldson und  
 seine Gefährten retteten sich, indem sie von einer  
 Höhe von 30 Fuß herabsprangen.

T-y. Naab, 7. October.

Die meisten unserer Provinzblätter sehen sich  
 bereits mit Recht dazu veranlaßt, dem drohenden Noth-  
 stande und der Frage, wie demselben am wirksamsten  
 zu begegnen wäre, ihre volle Aufmerksamkeit zu schen-  
 ken, nur dort, von wo ein wirksames, energisches  
 Handeln vor allem zu erwarten wäre, scheint man  
 die Angelegenheit keiner besonderen Beachtung werth  
 zu halten. Die leidige Parteimeierei, diese Achillesferse  
 unserer staatlichen Entwicklung, nimmt auch hier ihren  
 unheilvollen Einfluß und so wird denn in Gottes und  
 diverser irdischer Heiligen Namen frisch darauf losge-  
 sprochen, beantragt, beschlossen, verordnet und —  
 Nichts gethan. Die Cholera, welche diesmal, in fürch-  
 terlicher Weise bei uns gewüthet hat, ist erloschen, die  
 Folgen des „Kraches“ fühlen am Meisten nur Dieje-  
 nigen, welche sie mehr oder weniger verdient haben,  
 die Steuerexecutionen sind wir — Gott und Herrn  
 von K e r k ä p o l y sei's geklagt, — schon gewöhnt  
 wie der Pudel die Schläge, — aber der drohende  
 Nothstand und das an der Schwelle stehende Gespenst  
 des Elends fordert die energischsten Maßregeln. Eine  
 sogenannte Unterstützung, wie sie bei uns zu Laude  
 Gang und gäbe, ist und bleibt wirkungslos, selbst  
 dann, wenn sie genügend wäre, denn sie versplittert  
 sich. Nur rasches und ausgiebiges Helfen, Unterstützung  
 durch Arbeitgeben kann hier von Nutzen sein, nicht  
 Almosen, sondern Verdienst muß dem Volke geboten  
 werden, nicht das Umsonstfüttern arbeitsscheuer Lauge-  
 nichtse, sondern das unter die Arme greifen bei der  
 von der Noth am meisten bedrohten Landbevölkerung  
 nur das Stützen der schonungslosen Steuerexecutio-  
 nen sollte die Aufgabe der Regierung sein. — Leider  
 aber ist unsere Finanzlage eine derartige, daß jede  
 Hoffnung auf ausgiebige Hilfe von Staatsseite unrea-  
 listisch bleiben wird.

An traurigem Stoff zu Berichten fehlt es hier  
 nicht, Mord, Selbstmord und Unglücksfälle liefern  
 allwöchentlich davon genug. — So hat z. B. verflo-  
 ssene Woche der gewesene Ballonher Notar Ladislaus  
 M a r k ó t, ein bereits seit längerer Zeit ein unregel-  
 mäßiges Leben führender und dem Trunke ergebener  
 Mensch seine 27jährige Frau erschossen, weil sie ihm  
 die von ihr ersparten 20 fl. nicht ausfolgen wollte.  
 Der Gattenmörder befindet sich übrigens in den Hän-  
 den des Gerichtes. — Von jenen Raubgejellen,  
 welche Anfangs v. M. den Wirth der Ledvärer Esárda  
 beraubten, wurden zwei in P á p a eingefangen und  
 dürften nun auch die noch unentdeckten Theilnehmer  
 des Verbrechens an das Tageslicht gezogen werden.  
 Die Unglücksfälle auf der ungarischen Westbahn schei-  
 nen permanent werden zu wollen, so ereignete es sich  
 wieder am 26. v. M., daß beim Bahndrangen nächst  
 Rábo-St. Mihály mehrere Wagen auf das Vorbei-  
 passiren des eben von Graz kommenden Personenzu-  
 ges warteten, doch als der Zug schon ganz nahe  
 war, wurden die Pferde eines mit Stroh belade-  
 nenen Wagens plötzlich scheu, durchbrachen die  
 niedergelassene Barriere und stürzten über die Bahn  
 aber nicht schnell genug, um nicht von der Locomo-  
 tive erfaßt zu werden. Pferde und Wagen wurden  
 arg zugerichtet und von den beiden am Wagen be-  
 findlich gewesenen Landleuten wurden dem einen beide  
 Füße, dem andern aber der Kopf abgerissen. Die  
 Leichname der Verunglückten wurden nach Körmend  
 geschafft. Von den Passagieren sowie dem Personale  
 des Zuges wurde glücklicher Weise Niemand beschä-  
 digt. Ein zweier Zusammenstoß fand zwischen dem  
 der Raaber Dampfschiff-Gesellschaft gehörigen Dam-  
 pfer „Rába“ und dem Kettenschiffe „Laittha“ der  
 Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft statt. Beide Schiffe  
 wurden stark beschädigt, doch kein Menschenleben ge-  
 fährdet.

Wie sehr die Klage über Mangel an technisch  
 ausgebildeten Leuten bei uns berechtigt ist, läßt sich  
 schon daraus entnehmen, daß selbst solche Fabriks-  
 Mühlen und sonstige Etablissements-Besitzer, welche  
 ihren patriotischen Gefühlen Rechnung tragend, die  
 vacanten Stellen für Werkführer, Maschinenisten, Ober-  
 müller u. den eingebornen Landeskindern reserviren  
 möchten, dies nicht thun können, sondern zu ausländi-  
 schen Kräften ihre Zuflucht nehmen müssen. Trug

Minister nicht ermächtigt worden ist, den Staats-Archiven Actenstücke zu entnehmen und sie zu publiciren, so wollen die Interpellanten den Antrag stellen, daß Lamarmora wegen Mißbrauchs von Documenten, die ausschließlich Staatseigenthum sind, in Anklage verlegt werde. Diese Nachricht hat lange genug auf sich warten lassen. — Der jetzige Präsident des Abgeordnetenhauses, Biancheri, wird, nach dem „Journal de Rome“, zum Senator ernannt und an seiner Stelle Lanzetta als ministerieller Präsidial-Candidat aufgestellt werden.

Aus dem Carlisten-Lager bringt der „Standard“ ein Telegramm vom 1. d., demzufolge sich das Gros aus der Umgegend von Tolosa siegreich zurückgezogen hat. Der Carlisten-Führer Ollaguing mit 4000 Mann nach Estella, in dessen Nähe es ein kleines Gefecht gab. Ollaguing hemmte das Vordringen der Republikaner. „Zuweilen versuchen“, so telegrafirt der bei Ollaguing befindliche Correspondent, „republikanische Deserteure zurückzukehren. Ein Officier und ein Sergeant wurden gestern in flagranti ergriffen, und Rosas, einem carlistischen Parteigänger-Chef, überliefert, der sie tödtete, indem er sie von einem Abhänge herunterstürzte. Don Carlos hat sich mit seinem Stabe und drei Biscay'schen Bataillonen von Bergara nach Durango begeben. Don Juan, sein Vater, ist nach Frankreich zurückgekehrt. Saballs besuchte Don Carlos, um ihm anzuzeigen, daß er ohne pecuniären Beistand nicht länger darauf rechnen könne, seine Mannschaften zusammenzuhalten. Er hätte 15.000 wohldisciplinirte und brave Männer und könnte ihre Zahl leicht verdoppeln, aber er brauchte Waffen und Geld. Saballs ist seitdem nach Catalonien zurückgekehrt. Die Aragonesen, Catalonier und Valencianer sind in die separaten Corps gesteckt worden, die nun in der Nähe von Estella organisirt werden, um unter der Führung des Carlisten-Generals Saballs eine Expedition nach Aragonien zu dem Zwecke zu unternehmen, einen Aufstand in dieser Provinz vorzubereiten.“

### Proceß Bazaine.

(Erster Verhandlungstag.)

Paris, 6. October.

Ein Zudrang des Publicums zu dem Gerichtssaal ist nicht zu constatiren; im Gegentheile ist die Sitzung, was ungemein überrascht, wenig besucht. Die Zugänge nach Trianon sind militärisch besetzt. Es werden nur Personen eingelassen, welche mit Karten versehen sind. Der weite Saal bleibt in Folge dessen größtentheils leer. Wie ich bemerke, hat man zu viel Plätze für die vornehme Gesellschaft reservirt. Im Ganzen sind 80 Journalisten als Berichterstatter und 200 Zuschauer anwesend.

Marshall Bazaine wird in den Saal geführt. Er grüßt kalt die Versammelten, deren Blicke sich auf ihn richten. Der Marshall trägt dieselbe Uniform wie während des Feldzuges, über der Uniform den Großcordon der Ehrenlegion. Bazaine nimmt auf einem Sessel von rothem Sammet Platz. Das Aussehen des Marshalls ist gut; seine Mienen drücken Verlegenheit aus.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes, der Herzog von Amale, drückt sich, indem er die bei Einleitung des Proceßes üblichen Anfragen stellt, nie anders als „Herr Marshall“ aus. Die Zeugen werden ausgerufen, das heißt die Liste derselben vorgelesen. Gambetta, der sich unter den Zeugen befindet, wechselt einen sehr lebhaften Blick mit Bazaine.

Der Greffier beginnt mit der Vorlesung des Anklage-Actes. Die Lectüre erfolgt mit gedämpfter Stimme und bleibt den Journalisten, denen der Greffier den Rücken zuwendet, fast unverständlich. Bazaine hört mit vollkommener Regungslosigkeit zu, ohne durch irgend ein Zeichen das, was in seinem Innern vorgeht, zu verrathen. Das Benehmen des Marshalls erweckt vollkommen die Täuschung, als ob die schonungslosen Anklagen des Generals Rivière ihn ohne jeden Eindruck lassen würden, als ob er, gestützt auf die Reinheit seiner Absichten diesen Anklagen siegreich Trotz bieten können.

Die Fassung der Anklageschrift, welche trotz des entgegenstehenden Gerüchtes, wonach die Verantwortlichkeit der Marshalls erst vom 12. August datiren sollte, die Gesamtheit der Operationen seit Beginn des Krieges in sich schließt, ist streng genug; nur scheinen einige Stellen der Anklageschrift mit technischen Details überladen. Die Lectüre wird nach dem Berichte über die Schlacht bei Gravelotte abgebrochen.

### Die Scenerie des Proceßes Bazaine.

Die „Französische Correspondenz“ bringt folgende Schilderung unter dem Datum des 6. Octobers, des ersten Verhandlungstages:

Heute Früh um 9 Uhr nahmen Infanterie-Abtheilungen an den ihnen in den Umgebungen von Trianon angewiesenen Posten Stellung, so daß nur die mit Karten versehenen Personen sich dem Schlosse Grand Trianon nähern und von elf Uhr ab in dasselbe eindringen konnten. Gegen 10 1/2 Uhr trifft der Herzog von Amale in großer Generalsuniform und von einem Adjutanten begleitet auf dem Schlosse ein und begibt sich in das für ihn vorbereitete Gemach, wo er bald von Beschwerverführern aller Art, die mit den ihnen angewiesenen Plätzen unzufrieden sind, bestürmt wird.

Die Advocaten Lachaud Vater und Sohn erscheinen im Saale um 11 1/2 Uhr und blättern eifrig in ihren Acten; neben Herrn Lachaud Vater sitzt der Oberst Bilette, erster Adjutant des Marshall Bazaine und von diesem beauftragt, dem Verteidiger für technisch-militärische Punkte jeden Augenblick zur Hand zu sein. Hinter der Tribune der Journalisten bemerkt man einen besonders abgesteckten Balcon, auf welchem der Angeklagte während der Sitzungspausen Platz nehmen soll. In der Nähe des für den Gerichtshof bestimmten Tisches sind mehrere Stabsofficiere damit beschäftigt, auf einem anderen Tische große Landkarten auszubreiten und zu ordnen.

Der Saal selbst ist ein etwa vierzig Meter langes und fünfzehn Meter breites Rechteck, welches in der Quere durch eine Reihe Säulen durchschnitten ist, die einem großen Theil der Anwesenden die Aussicht stören. Die übrigen Dispositionen sind die gewöhnlichen; die Functionen der Gerichtsdiener werden von Unterofficieren der Garde de Paris versehen. Um halb ein Uhr tritt der Gerichtshof ein und nimmt in folgender Reihe, vom Zuschauer links anfangend, Platz: Generale Guibod, Martineau, Tripier, Lamotte-Rouge, Herzog von Amale, Primeteau, Messayre, Lallemand, de Susseau de Matroy; der General Martimprey hat sich, dem Benehmen nach, mit Krankheit entschuldigen lassen.

Der Präsident erklärte die Sitzung für eröffnet und spricht: Major Sillière, lassen Sie den Herrn Marshall eintreten! Der Angeklagte tritt ein. Bazaine trägt einen Militärrock ohne Stickerei, mit Epauletten und dem großen Bande der Ehrenlegion und der Militärmedaille auf der Brust. Das Aussehen des Marshalls erschien den Personen, die ihn zur Zeit des Krieges kannten, wenig verändert. Die starken Züge seines vollen, von einem festen Doppelpfeil noch erweiterten Angesichts treten um so eindringlicher hervor, als das Haupthaar so glatt geschoren ist, daß man kaum seine bleiche Farbe erkennen kann; Augenbrauen, Schnurr- und Knebelbart sind braun. Die Uniform ist offenbar die, welche der Marshall im Feldzuge getragen hat; sie ist beinahe fadenscheinig und die Epauletten sind, sei es vom Pulver oder von der Sonne ganz geschwärzt. Der Marshall verneigt sich vor dem Gerichtshofe und blickt mit kalter Ruhe um sich.

Präs. „Herr Marshall, setzen Sie sich.“ Bazaine nimmt vor einem Tische, auf welchem Papier und Feder liegen, neben seinem Verteidiger Platz. Hinter ihm sitzt sein Bruder, der Oberingenieur Bazaine. Nach Verlesung des (bereits bekannten) Beschlusses der Verjuryung in Anklagezustand, sagt der Präs.: „Herr Marshall, erheben Sie sich! Sie heißen?“ Angekl. „Achille François Bazaine.“ Präs. „Ihr Alter?“ Angekl. „Zweundsichzig Jahre.“ Präs. „Ihre Profession?“ Angekl. „Marshall von Frankreich.“ Präs. „Ihr Geburtsort?“ Angekl. „Versailles.“ Präs. „Ihr letzter Wohnort?“ Angekl. „Paris.“ Der Angeklagte gibt diese Antworten nicht ohne einige Verlegenheit und dreht unruhig einen Ring an seinen linken Hand.

Der Präsident schreitet hierauf zum Aufruf der Zeugen, deren Liste ebenfalls schon veröffentlicht worden ist. Man bemerkt unter ihnen Leboeuf, Canrobert, Admirant, Bourbaki, Frossard u. s. w. in Uniform, Changanier in Civil. Besondere Aufmerksamkeit erregt der vielgenannte Herr Régnier, ein hochgewachsener Mann von etwa sechzig Jahren, der ganz und gar in Grau gekleidet ist, wie seine Bekannten erzählen, nie eine andere Farbe trägt und in seinem ganzen Habitus den Sonderling verräth; es macht ihm sichtlich Vergnügen, der Gegenstand der allgemeinen Neugier zu sein.

Unter den Entlastungszeugen erscheint als erster Herr Schneider, der ehemalige Präsident des gesetzgebenden Körpers; Herr Rouher ist ausgeblieben und hat sich brieflich entschuldigt: dasselbe gilt von einigen anderen Zeugen. Um 12 1/2 Uhr ist der Zeugenauftrag geschloffen und die Sitzung wird auf eine halbe Stunde suspendirt.

Bisher ist der Zuschauerraum merkwürdigerweise nur halb gefüllt; die für die Abgeordneten der Na-

tionalversammlung und sonstige Honoratioren vorbehaltenen Plätze sind fast sämmtlich leer. Während des Zeugenauftrags blieb der Angeklagte in regungsloser Haltung auf seinem Sitze; nur einen Augenblick sah man ihn sich zu seinem Verteidiger hinüberneigen und einige Worte mit demselben wechseln.

### Verkehrs- und Börsenkrisen.

Vortrag, gehalten am 4. October 1873 im kaufmännischen Verein „Union“ von Eduard Horn.

III.

Cholera und Missernte hätten allerdings unser volkswirtschaftliches Leben nicht so empfindlich alterirt, wäre dasselbe nicht gleichzeitig von einer anderen Calamität heimgesucht worden. Diese Calamität — Sie haben es bereits errathen — ist die überausbedeutliche Erschütterung, von welcher in den ersten Maitagen 1873 der Effectenmarkt der österreichischen Hauptstadt betroffen worden, die noch lange nicht ausgestoht hat, und deren Rückschlag auch hier überaus fühlbar wurde. Der sogenannte Wiener „Krach“ hat Nichts gemein mit den vorhin besprochenen Erscheinungen verschiedener Art, welche, wie früher so heute, arge Verkehrsstockungen herbeizuführen pflegen. Krieg, Epidemie, Missernte hatten keinen Antheil an dessen Entstehen. Er hat seine ganz eigene Genesis: in der Börse selbst. Gerade diejerhalb und weil man den Börsengroßschwindel für eine ganz moderne Landplage hält, ist bezüglich der Speculationskrisen noch allgemeiner als bezüglich der Verkehrskrisen die Ansicht verbreitet, daß dieselben ein Product des 19. Jahrhunderts seien. Gegner der modernen Zeitströmung wollen auch hieraus Capital schlagen für ihre reactionären Strebungen; ging man doch in Cisleithanien soweit, die Börsenkrisen mit dem politischen Liberalismus in engen Causalnexus bringen zu wollen, als wenn Vangrand und Genossen gar nicht existiren! Von anderer Seite aber sucht man, auf Grund jener falschen Auffassung, die Börsenkrisen und all das Unheil, welches sie anrichten, als eine unvermeidliche Consequenz der riesigen volkswirtschaftlichen Entwicklung der Neuzeit hinzustellen, der zu Liebe sie mit in den Kauf genommen werden müssen, als eine Art volkswirtschaftlichen Elementarereignisses, dem nicht auszuweichen ist, zu dessen Vinderung aber, wenn es eingetreten, auch von Staatswegen die außerordentlichsten Hilfsmittel herbeizuschaffen sind. . . . Auch hier, g. B., genügt es, die Geschichte zu befragen, um sich von der Haltlosigkeit jener Auffassung zu überzeugen, um zu erkennen, daß die Speculationskrisen durchaus keine „Naturnothwendigkeit“ des volkswirtschaftlichen Fortschrittslebens begründen; daß sie vielmehr, heute wie früher, die unaussprechlichen Folgen bestimnter Fehler und Vergehen bilden, und das Unheil, welches sie schaffen, nur durch die entschiedene Bekämpfung jener Fehler und Vergehen behoben oder wenigstens gemildert werden kann.

Seien Sie unbesorgt; ich werde Sie nicht in's graue Mittelalter hinausgeleiten, wohl aber wollen wir weit genug zurückgreifen, um die feste Ueberzeugung zu gewinnen, daß Börsenschwindel und Börsenkrisen kein Privilegium der liberalen Neuzeit bilden und um im Spiegel der Vergangenheit Entstehung, Verlauf und nothwendige Consequenzen der Tageskrisis begreifen zu lernen.

Gewiß war der Wiener Maikrachs großartig, pyramidal, nach Umfang und Wirkung; doch erscheint er fast als Kindespiel im Vergleich zu der Börsenschütterung, von welcher Frankreich im Jahre 1720 heimgesucht worden und die, rasch genug, ihre zweite Auflage in England, ihre dritte in Holland erlebte. Freilich waren auch die Vorbereitungen ganz andere; wie Colossales auch Wien während der letzten zwei Jahre im Grünben, Emittiren und Haussiren geleistet haben möge, als reine Stämperei erscheint all' dies im Vergleiche zu dem, was anderthalb Jahrhunderte früher der Schotte John Law in Paris zustandegebracht hatte.

Urtheilen Sie selbst, g. B. Im Monat August 1718 gründet John Law seine überseeische oder Westcompagnie mit dem für jene Zeit sehr bedeutenden Capital von 100,000,000 Livres (= Fres.), getheilt in 200,000 Actien zu 500 L. Im Mai 1719 werden zwei kleine überseeische Gesellschaften in die Westcompagnie hineinjusionirt und diese zur Indischen Compagnie umgewandelt, was Anlaß gibt zur Emission weiterer 50,000 Actien, die „Töchter“ alles gekauft werden; im Juli 1719 übernimmt die Compagnie den Pacht des Münzregals, was eine neue Emission von 50,000 Actien, die „Enkelinen“ (petites-filles), motivirt; am 13. September immer noch desselben Jahres, weitere Emission von 100,000 Actien, anlässlich der von der Compagnie übernommenen Generalpacht der Steuereinkünfte. Und während die „Töchter“-Actien mit 10 pCt. Aufgeld, d. h. zu 550,

emittirt worden 100 pCt. Aufgeld, bei der pCt. Aufgeld, Gesellschaft zu gehen zu diese Tage nachher tien ausgegeben dung: „das neuen Actien 100,000 Stück vermögen! W Emission von eine Supplem October, alle mit einem offi 5000 Livres! sen Ziffen no gefälligst und Wiffisippicom ber 1719, im ten, nicht wen also im Nomi und für diesel Agio's, nicht Publium erha 1800 Millioer angebracht; fe gruppe hat au wir die Millio Die richtige und dann zeig derten Geldwe in Paris von 7—8 Milliar

Aber je g rascher und gr ber 1719 noch Paris, mußte schäzen, daß Flucht nach U und doch wa Möglich und Kartengebäude Einsturz verh hatten ja die den thafächlich John Law bis minister, emp intimen Freun den Herzog vo für den minde Herrschaft übte Schöpfung und 1719, um den preffen in sieb zwei Milliarde Bank wird r Unternehmen i Kurs (bei 500 L. hinaufgeschw den raschen N behördlich auf zahl diesen Pr angeboten wird. selbst hiedurch wird unter And Strafen nicht n Silbermünzen Besitz von Edel rätke u. s. w. die Bank abg 5% Aufgeld, d für Münze zu g fetten, die daz stetige und rapid der Actien nich angewendeten i Frankreich zurie ordentliche Unt eingesezt, an we fern sind; die Q dene Kategorien und Weise, in werden hierne der von Jedem verbrannt, thät rüchtern bei Se für 2.472,645 1 Wisa eingeliefer Maßregeln um Che ihnen diese gegeben werden, nen vielleicht auf werthes reducir niedergebraur en Nichts.

rationen vorbe-  
ker. Während  
te in regungs-  
r einen Augen-  
eidiger hinüber-  
n wechseln.

Krisen.

tober 1873  
in „Unio“

berdings unser  
pfindlich alte-  
n einer ande-  
Diese Calamität  
st die „Beroc-  
n den ersten  
österreichischen  
ch lange nicht  
ich hier überaus  
„Kraach“ hat  
henen Erschei-  
rührer so heute,  
pflügen. Krieg,  
eil an dessen  
enefis: in der  
eil man den  
oderne Land-  
nskrisen noch  
rien die An-  
duct des 19.  
rnen Zeitströ-  
agen für ihre  
och in Eistei-  
em politischen  
ingen zu wol-  
gar nicht er-  
man, auf Grund  
sen und all-  
eine unvermeid-  
schaftlichen Ent-  
u Liebe sie mit  
als eine Art  
es, dem nicht  
über, wenn es  
außerordent-  
... Auch  
zu befragen,  
Auffassung zu  
Speculations-  
keit“ des volks-  
ünden: daß sie  
iblichen Folgen  
en, und daß  
die entschei-  
ergehen behoben

Sie nicht in's  
aber wollen  
ste Ueberzeu-  
del und Bör-  
Neuzeit bilden  
t Entschlung,  
der Tageskri-

ch großartig,  
doch erscheint  
der Börjener-  
Jahre 1720  
ng, ihre zweite  
lland erlebte.  
ganz andere;  
letzen zwei  
ffiren geleistet  
heint all' dies  
Zahrhunderte  
s zustandege-

Donat August  
der West-  
bedeutenden  
rcs.), getheilt  
1719 wer-  
t in die West-  
ur Indischen  
bt zur Emis-  
er“ files ge-  
t die Com-  
s eine neue  
ten“ (petitis-  
immer noch  
100.000 Ac-  
ibernommenen  
während die  
d. h. zu 550,

emittirt worden, wurde bei den „Enkelinen“ bereits 100 pCt. Aufgeld, d. h. 1000 L. per Actie, gefordert, bei der 4. oder September-Emission sogar 1000 pCt. Aufgeld, d. h. die 500 L.-Actie wird von der Gesellschaft zu 5000 L. ansgesgeben! Und die Actien gehen zu diesem Preise so reißend ab, daß vierzehn Tage nachher (28. September) weitere 100.000 Actien ausgegeben werden, mit der einfachen Begründung: „das Verlangen des Publicums nach den neuen Actien sei so groß, daß die letztangegabenen 100.000 Stück die Nachfrage nicht zu befriedigen vermögen! Mit derselben Begründung folgt eine neue Emission von 100.000 Actien am 2. October und eine Supplementaremission von 24.000 Actien am 4. October, alle drei Emissionen, wie die vorangegangene, mit einem officiellen Agio von 1000 pCt., d. h. zu 5000 Livres! Wenn Ihnen, meine Herren, vor diesen Ziffern noch nicht schwindelt, so additioniren Sie gefälligst und Sie werden finden, daß John Law's Mississippicompagnie von August 1718 bis 4. October 1719, im kurzen Zeitraum von vierzehn Monaten, nicht weniger als 624.000 Actien zu 500 L., also im Nominalwerthe von 312 Mill. L. angebracht, und für dieselben, in Folge des schon erwähnten Agios, nicht weniger als 1.797.5 Millionen L. vom Publicum erhoben hat. In vierzehn Monaten für 1800 Millionen eigene Actien emittirt und glänzend angebracht: kein einziger Wiener Bank oder Bankgruppe hat auch nur Annäherndes erzielt, selbst wenn wir die Millionen einfach zählen und nicht wägen. Die richtige Würdigung aber verlangt Legeteres. Und dann zeigt sich, die Verhältnisse und den geänderten Geldwerth berücksichtigt, daß 1800 Millionen in Paris von 1719 wenigstens soviel befragen, als 7-8 Milliarden in Wien von anno 1873.

Aber je gewaltiger der Aufschwung gewesen, desto rascher und gräßlicher war der Sturz! Im December 1719 noch der Abgott von Groß und Klein in Paris, mußte Law im December 1720 sich glücklich schätzen, daß es ihm gelang, durch die heimliche Flucht nach Brüssel sich der Volksjustiz zu entziehen. Und doch war im Laufe des Jahres 1720 alles Mögliche und Unmögliche versucht worden, um das Kartengebäude aufrechtzuerhalten; man glaubte den Einsturz verhüten zu können, und die Hauptleiter hatten ja die Macht in der Hand, ihrem Meinen den thatsächlichen Ausdruck zu geben. Hatte sich doch John Law bis zum Generalcontrolor d. i. Finanzminister, emporgeschwungen und hatte er doch zum intimen Freund und bedeutendsten Mitin. essenten den Herzog von Orleans selbst, der als „Regent“ für den minderjährigen Ludwig XV. unumschränkte Herrschaft übte! Die Zettelbank, gleichfalls eine Schöpfung und ein Werkzeug Law's, die im Jahr 1719, um den Actienstwindel zu stützen, ihre Notenpressen in schiefer Tätigkeit erhalten und für zwei Milliarden Noten im Umlauf gesetzt hatte, die Bank wird mit der Mississippicompagnie in Ein Unternehmen verschmolzen. Um die Actien, deren Kurs (bei 500 L. Nominalwerth) auf 12-15.000 L. hinaufgeschwundelt worden, vor dem jetzt eintretenden raschen Rückfall zu bewahren, wird ihr Preis behördlich auf 9000 L. festgesetzt und die Bank selbst zahlt diesen Preis in Noten für jede Actie, die ihr angeboten wird. Natürlich verlieren die Banknoten selbst hiedurch allen Werth. Um diese zu stützen, wird unter Androhung und Anwendung der härtesten Strafen nicht nur die Verwendung von Gold- und Silbermünzen im Umlauf, sondern überhaupt der Besitz von Edelmetallen (in Form von Schmuck, Geräthe u. s. w.) unterjagt; alles Edelmetall muß an die Bank abgeliefert werden, welche gerührt, gegen 5% Aufgeld, das ihr in Silber gezahlt wird, Noten für Münze zu geben! Alle derartigen Gewaltthatigkeiten, die dazu noch alltäglich wechseln, können die stetige und rapide Entwerthung der Banknoten und der Actien nicht hemmen. Man greift zu einem oft angewendeten Liquidationsmodus des absolutistischen Frankreich zurück; den sogenannten Visa. Eine außerordentliche Untersuchungs- und Strafkammer wird eingesetzt, an welche alle Actien und Noten einzuliefern sind; die Besizer werden willkürlich in verschiedene Kategorien getheilt, nach der vermeintlichen Art und Weise, in welcher sie das Vermögen erworben; es werden hiernach Abstriche gemacht, d. h. ein Theil der von Jedem eingelieferten Werthe wird officiell verbrannt, thatsächlich aber von den Untersuchungsrichtern bei Seite geschafft. 511.009 Besizer haben für 2.472.645.181 Pfd. St. Papier-Werthe zum Visa eingeliefert und sehen dieselben durch besagte Maßregeln um 771.851.887 Pfd. St. verringert. Ehe ihnen diese abgestempelten Werthe wieder herausgegeben werden, sind die verbliebenen 1700 Millionen vielleicht auf den zehnten Theil ihres Nominalwerthes reducirt; ein Aschenhäuflein, das von dem niedergebrannten Riesenpalast zurückgeblieben, sonst Nichts.

IV.

Meine Herren! Der Rückblick auf John Law und seine Epoche dürfte Sie von zwei Dingen überzeugen haben: 1. daß die colossalen Uebertreibungen der Börsenspeculation und der Agiotage, die wir in letzter Zeit erlebten, nicht einmal das Verdienst der Originalität, der Neuheit für sich beanspruchen können; 2. daß die Enttäuschung, die Ernüchterung nie lange auf sich warten läßt, daß der Zusammensturz un- vermeidlich und unaufhaltsam erfolgt, auch wenn die Leiter und Hauptinteressenten, wie dies ja bei der Mississippi-Comodie der Fall gewesen, über die schrankenlose Staatsgewalt verfügen und selbe rückichtslos in Anwendung bringen. Und woher diese Unmög- lichkeit, dem Rollen der Lawine Einhalt zu thun? warum diese Unvermeidlichkeit des jähen Sturzes? Ganz einfach in Folge jenes ewigen Naturgesetzes, nach welchem es unmöglich ist und bleibt, aus Nichts Etwas oder gar Vieles zu schaffen, Riesenbauten in der Luft aufzuführen. Einst wurde allgemein geglaubt, daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen habe; die moderne Wissenschaft hat die Ansichten auch betreffs der Entstehung des Universums wesentlich umgestaltet. Mag sein jedoch, daß Götter wirklich das Schaffen aus Nichts verstanden und noch verstehen; die Menschen gewiß nicht. Physik und Chemie haben in neuerer Zeit der Werkstätte der Natur manches ihrer kostbarsten Geheimnisse abgelaußt und, durch Schaffung neuer Metalle, neuer Färbmittel, neuer Brennstoffe, neuer Triebkräfte u. s. w., der großen Meisterin mit Glück in's Handwerk gepfuscht, aber immer nur durch die sinnige Zerfetzung, Zusammen- legung, Verwendung bereits vorhandener Elemente; noch ist es ihnen nicht gelungen, auch gar nicht in den Sinn gekommen, einen Stoff, eine Kraft aus Nichts zu schaffen. Nur die Finanzkunst vermißt sich dieses wunderbare aller Wunder spielend vollbringen zu wollen und greift sogar über die Alchymie des Mittelalters hinaus, die doch wenigstens Silber oder Aehnliches in die Retorte warf, aus der sie angeblich Gold erwartete. . . .

Neuestes.

Wien, 8. October. Der erste Custos des zoo- logischen Hofcabinetts und erster Secretär der zoologisch- botanischen Gesellschaft Frauenfeld ist nach kurzem Krankenlager gestorben.

Urag, 8. October. In der Stadtrathsitzung beantragen Wendmer und Zappert die Nieder- setzung eines Comités, beaufs. Veranstaltung einer großen Feier anlässlich des Jubiläums des Regierungs- antrittes des Kaisers.

Berlin, 8. October. Der deutsche Kaiser trifft am 16. d. M. in Wien ein.

Berlin, 8. October. Die „Provinzialcorrespon- denz“ sagt: Die Regierung werde, wenn es noth- wendig sein sollte, die strengsten Mittel zur Beugung oder Brechung des römischen Uebermuthes gebrauchen; die katholische Bevölkerung möge sich hüten, bei den Landtagswahlen die Zahl der ultramontanen Abgeord- neten zu vermehren.

Bern, 7. October. Die Berner Regierung erließ eine Verordnung, betreffend die Organisation des öffentlichen Cultus in den katholischen Gemeinden des Jura.

Haag, 7. October. Die zweite Kammer hat das Gesetz angenommen, wodurch die weitere Ausprägung von Silberwährung bis zu 1. Mai 1874 eingestellt wird, und sich sodann auf unbestimmte Zeit vertagt.

Triaon, 7. October, Abends. Zu Ende der heutigen Verhandlung erregten jene Stellen des Berich- tes lebhaftest Aufmerksamkeit, welche von dem Zwi- schenfälle mit Regnier und von der Abreise Bour- baki's aus Mex. handeln. — Dem „Français“ zufolge ist Garibaldi in Paris eingetroffen.

Rom, 8. October. Die Nachricht, daß der Mi- nister des Aeußern nach Nouza ging und dort mit dem preussischen Prinzen Carl conversirte, wird als falsch bezeichnet.

Rom, 7. October, Abends. Laut heute erschie- nener Kundmachung werden die am 1. Jänner 1874 fälligen Coupons der 5percentigen Rente im Inlande vom 15. d. M. angefangen ausgezahlt. — Der „Osservatore Romano“ dementirt die von der „Spes. Itg.“ gebrachte Nachricht, daß der Vatican an die Regierungen von Oesterreich und Frankreich Noten in Betreff der Volksdemonstrationen gerichtet habe, welche bei Gelegenheit der Feier des 20. September stattfinden. — Durch Rundschreiben des Mini- sters für die öffentlichen Arbeiten werden die Präfec- ten aufgefordert, den Arbeiten zur Herstellung von Communalstraßen besondere Obforge zu- zuwenden, um der Landbevölkerung während des kom- menden Winters die Mittel zu verschaffen, die in Folge der Missernte hereingebrochene Krisis zu über- winden. — Graf Rasponi hat die Präfectur von Palermo übernommen.

Athen, 7. October. Der König ist mit dem jüngeren Prinzen nach Corfu abgereist, um die über Brindisi zurückkehrende Königin zu empfangen.

Belgrad, 8. October. Es wird versichert, daß Nikities gleich nach der Rückkehr des Fürsten aus dem Ministerium ausscheiden und der Senatspräsident Ma- rinosics mit der Bildung eines neuen Cabinets beauf- tragt werde.

New-York, 7. October. Bei dem zweiten Ver- suche, den Ballon des „Daily Graphic“ aufsteigen zu lassen, wurden die Luftschiffer noch oberhalb des festen Landes von einem Ocean überrascht. Donaldson und seine Gefährten retteten sich, indem sie von einer Höhe von 30 Fuß herabsprangen.

T-y. Naab, 7. October.

Die meisten unserer Provinzblätter sehen sich bereits mit Recht dazu veranlaßt, dem drohenden Noth- stande und der Frage, wie demselben am wirksamsten zu begegnen wäre, ihre volle Aufmerksamkeit zu schen- ken, nur dort, von wo ein wirksames, energisches Handeln vor allem zu erwarten wäre, scheint man die Angelegenheit keiner besonderen Beachtung werth zu halten. Die leidige Parteimeisere, diese Achillesferse unserer staatlichen Entwicklung, nimmt auch hier ihren unheilvollen Einfluß und so wird denn in Gottes und diverser irdischer Heiligen Namen frisch darauf losge- sprochen, beantragt, beschlossen, verordnet und — Nichts gethan. Die Cholera, welche diesmal, in fürch- terlicher Weise bei uns gewüthet hat, ist erloschen, die Folgen des „Kraches“ fühlen am Meisten nur Dieje- nigen, welche sie mehr oder weniger verdient haben, die Steuerexactionen sind wir — Gott und Herrn von K e r k a p o l y sei's geklagt, — schon gewöhnt wie der Pudel die Schläge, — aber der drohende Nothstand und das an der Schwelle stehende Gespenst des Elends fordert die energischsten Maßregeln. Eine sogenannte Unterstützung, wie sie bei uns zu Lande Gang und gäbe, ist und bleibt wirkungslos, selbst dann, wenn sie genügend wäre, denn sie verplittert sich. Nur rasches und ausgiebiges Helfen, Unterstützung durch Arbeitgeben kann hier von Nutzen sein, nicht Almosen, sondern Verdienst muß dem Volke geboten werden, nicht das Umsonstfüttern arbeitscheuer Tauge- nichtse, sondern das unter die Arme greifen bei der von der Noth am meisten bedrohten Landbevölkerung um das Exstiren der schonungslosen Steuerexectio- nen sollte die Aufgabe der Regierung sein. — Leider aber ist unsere Finanzlage eine derartige, daß jede Hoffnung auf ausgiebige Hilfe von Staatsseite unrea- listisch bleiben wird.

An traurigem Stoff zu Berichten fehlt es hier nicht, Mors, Selbstmord und Unglücksfälle liefern allwöchentlich davon genug. — So hat z. B. verflo- sene Woche der gewesene Ballonher Notar Ladislans M a r k h ó t, ein bereits seit längerer Zeit ein unregel- mäßiges Leben führender und dem Trunke ergebener Mensch seine 27jährige Frau erschossen, weil sie ihm die von ihr ersparten 20 fl. nicht ausfolgen wollte. Der Gattenmörder befindet sich übrigens in den Hän- den des Gerichtes. — Von jenen Raubgefallen, welche Anfangs v. M. den Wirth der Lesvárer Esárda bearbten, wurden zwei in P á p a eingefangen und dürften nun auch die noch unentdeckten Theilnehmer des Verbrechens an das Tageslicht gezogen werden. Die Unglücksfälle auf der ungarischen Westbahn schei- nen permanent werden zu wollen, so ereignete es sich wieder am 26. v. M., daß beim Bahnhaupten nächst Kába-St. Mihály mehrere Wagen auf das Vorbei- passiren des eben von Graz kommenden Personenzu- ges warteten, doch als der Zug schon ganz nahe war, wurden die Pferde eines mit Stroh bela- denen Wagens plötzlich scheu, durchbrachen die niedergelassene Barriere und stürzten über die Bahn aber nicht schnell genug, um nicht von der Locomo- tive erfaßt zu werden. Pferde und Wagen wurden arg zugerichtet und von den beiden am Wagen be- findlich gewesenen Landleuten wurden dem einen beide Hüfe, dem andern aber der Kopf abgerissen. Die Leichname der Verunglückten wurden nach Körmend geschafft. Von den Passagieren sowie dem Personale des Zuges wurde glücklicher Weise Niemand beschä- digt. Ein zweiter Zusammenstoß fand zwischen dem der Raaber Dampfschiff-Gesellschaft gehörigen Dam- pier „Kába“ und dem Rettenschiffe „Vaitha“ der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft statt. Beide Schiffe wurden stark beschädigt, doch kein Menschenleben ge- fährdet.

Wie sehr die Klage über Mangel an technisch ausgebildeten Leuten bei uns berechtigt ist, läßt sich schon daraus entnehmen, daß selbst solche Fabriks- Mühlen und sonstige Etablissements-Besizer, welche ihren patriotischen Gefühlen Rechnung tragend, die vacanten Stellen für Werkführer, Maschinisten, Ober- müller u. den eingebornen Landeskindern reserviren möchten, dies nicht thun können, sondern zu ausländi- schen Kräften ihre Zuflucht nehmen müssen. Trug

einerseits die von unserer Jugend bis jetzt an den Tag gelegte geringe Neigung für das technische Fach hieran Schuld, so that dies andererseits wieder der selbst heute noch unbehobene Mangel an wirklichen Fachschulen für solche minder technische Posten. In richtiger Erkenntnis hievon und mit Beiseitesetzen des falschen Patriotismus, welcher allem Ausländischen unbedingt Feind sein zu müssen glaubt, wendet sich seit einiger Zeit eine namhafte Zahl junger Leute den ausländischen Schulen zu. Unter diesen aber wird wieder das Technicum in Wittweida (Sachsen) besonders bevorzugt, welches im vollsten Sinne Fachschule dieses Genres, die Zöglinge nicht nur theoretisch, sondern auch practisch so vollkommen ausbildet, daß selbe unmittelbar aus der Classe in die Praxis übertreten und ihren Posten tüchtig ausfüllen können. In dieser Hinsicht, sowie in jener der vorzüglichen Leitung und der reichhaltigsten Lehrmittel steht diese Anstalt selbst im Auslande ohne Concurrenz da und verdient es daher auch in den weitesten Kreisen empfohlen zu werden.

Die bereits ziemlich empfindlich kalte Witterung hat sich wieder bedeutend gemildert und sind die Hoffnungen auf eine reichliche und gute Weinlese Gott lob erhalten geblieben, denn dieselbe wird sowohl in qualitativer als auch quantitativer Beziehung bestens zufriedenstellen.

257.873.

### Zur Nachricht.

Das Budget des Arader Comitats für das Jahr 1874 ist mit dem Gutachten der ständigen Commission, im Sinne des G.-N. XLII., S. 14, vom 13 October 1873 angefangen im Local des Comitatsarchivs zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt.

Einzelne Steuerträger können ihre allfälligen Einwendungen gegen das Budget bis zum 28. October l. J. bei der ständigen Commission einreichen.

Arad, 8. October 1873.

Szerb Tibadar,  
Obernotär.

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 9. October.

\* (Aus Pompeji.) In Pompeji hat man bekanntlich schon eine ziemliche Anzahl von Zeichnungen gefunden, deren Formen trotz der Verwesung seit der Verschütterung der Stadt im Jahre 79 n. Chr. durch eine Aschenkruste aufs Vollständigste erhalten worden waren. Man goß diese Formen mit Gips aus und hatte dann nicht nur ein getreues Abbild der menschlichen Figur, wie sie im Leben gewesen, sondern auch der Gewandung. In den letzten Tagen des September wurde daselbst wieder eine solche Form aufgefunden und mit Gyps ausgegossen. Sie stellt einen Mann dar, der auf der linken Seite liegt, das Haupt auf die Hand gestützt, und zu schlafen scheint. Neben ihm lagen einige Münzen. Der Guß ist viel besser gelungen, als alle früheren; das Gesicht namentlich hat nach der „Unita Raz.“ von Neapel die Lebendigkeit eines Porträts.

\* Ueber eines der Geheimnisse von Shakespeares Leben ist endlich der Schleier gelüftet. Mr. J. D. Halliwell hat, wie das „Athenäum“ mittheilt, vor Kurzem Documente an's Tageslicht gezogen, welche auf das Globe- und Blackfriars-Theater Bezug haben, an welchem, wie allgemein geglaubt wurde, Shakespeare finanziell interessirt war. Halliwell theilt Auszüge aus diesen Documenten mit, welche alle Meinungen bezüglich der geschäftlichen Connexionen Shakespeares mit diesen beiden Bühnen widerlegen und schlußgerecht nachweisen, daß der Dichter nur ein einfaches Mitglied der James Burbage'schen Truppe war.

\* Die Groß-Loge der „Old Fellows“ in den Vereinigten Staaten (ein Orden, ähnlich den Freimaurern, der Wohlthätigkeit und gegenseitige Unterstützung fördert) hielt am 15. September in Baltimore ihre Jahresversammlung. Dem Berichte des Groß-Secretärs zufolge bestanden am Schluß des Jahres 1872 in den Vereinigten Staaten 5045 Logen mit 385.097 Mitgliedern. Die Einnahmen sämmtlicher Logen während des erwähnten Jahres betragen 4.291.071 Dollars 12 Cents, und wurden Unterstützungen im Betrage von 1.503.471 Dollars 40 Cents gewährt. Ein von den Logen in Dresden, Sachsen, und Zürich in der Schweiz eingegangenes Gesuch um Unterstützung zum Bau von Logen-Gebäuden wurde abschlägig beschieden, da die Logen in den Vereinigten Staaten zu sehr die Kräfte des Ordens beanspruchen und daher auswärtigen Brüdern keine Hilfe geleistet werden könne. Die nächste Jahresversammlung der Groß-Loge wird in Atlanta, Ga., abgehalten werden.

\* (Gefrorenes Fleisch.) Mit bedeutendem Interesse sieht man in Australien sowohl wie in England dem Verlauf eines Experimentes entgegen,

dessen Gelingen dem jungen Festlande eine Quelle des Reichthums und dem Mutterlande billigeren Fleischgenuss verspricht. Das Schiff „Norfolk“ ist augenblicklich auf dem Wege nach England mit einem Transporte gefrorenen Fleisches. Dasselbe soll nach der Ueberfahrt ganz eben so wohl schmecken, als wenn es von einem eben geschlachteten Thiere herrührte. Der Erfinder des Frierapparates ist an Bord des Schiffes, doch hat er durch Versuche in kleinerem Maßstabe schon oft gezeigt, daß ein gutes Resultat zu erwarten steht. Wenn dies der Fall sein sollte, dann weiß man in der That nicht, ob Australien oder das überfüllte England sich mehr gratuliren dürfe.

\* (Eine Lebensrettung.) In wunderbarer Weise entkam ein junger Mensch, Namens G l a s s u p, in Kent einer schrecklichen Gefahr. Er war, während er am letzten Sonntag Küsse sammelte in einen Brunnen gefallen, dessen Deffnung man, da man den Brunnen nicht vollendet hatte, im Laufe der Zeit mit Gestrüpp hatte über wachsen lassen. Die durch den Sturz in eine Tiefe von vierzig Fuß erlittenen Schmerzen waren bald vergessen angesichts der furchtbaren Lage, in der sich der junge Mensch befand. Er wußte, daß Niemand in der Nähe wohnte, der sein Geschrei um Hilfe hören könnte, rief aber doch aus Leibesträften, in der Hoffnung, einen Jäger vielleicht herbeizulocken. Erschöpft, mußte er endlich das Schreien aufgeben, und er hatte nur Mühe, seine Gefährten im Brunnen, Ratten und Schaaren von Feldmäusen, zu betrachten. Der Montag verging und keine Hilfe war da. Am Dienstag waren die Leiden nach beinahe zweitägigem Fasten furchtbar. Er fing und verzehrte einige Mäuse. Delirium stellte sich am Dienstag ein und dauerte bis Mittwoch Mittags, da sein wahnsinniges Geschrei endlich die Aufmerksamkeit eines Jägers erregte und dieser im Verein mit einigen schleunigst herbeigeholten Leuten den Unglücklichen befreite. Der sorgfältigen Pflege, die ihm nunmehr zu Theil wurde, gelang es, ihn soweit herzustellen, daß vorläufig keine Gefahr für sein Leben vorhanden ist.

\* (Eine neue atlantische Ballon-Expedition.) Wie die „Newyorker Times“ hören, hat Bar n u m, der famose Curiositäten-Sammler, beschloffen, im nächsten Jahre eine transatlantische Ballon-Expedition zu organisiren. Er hofft, er werde im Stande sein, die knotige Frage der Existenz von permanenten Strömungen in der oberen Atmosphäre zu lösen. Er sagt, er sei schon lange überzeugt, daß das ungeheure Meer von Atmosphäre um die Weltkugel herum nicht dazu bestimmt sei, von Vögeln allein durchkreuzt zu werden, und daß sie schließlich von Menschen umschifft werden würde. Er steht mit eminenten Aeronauten in Frankreich und England in Correspondenz und beabsichtigt, in einer Woche nach Europa zu segeln. Bis jetzt ist er unentschlossen, ob er den Ballon in China, wo Arbeitskräfte billig sind und Seide reichlich vorhanden ist, oder von Madrid in Paris, dessen viele Ballons während der Belagerung die preußischen Linien glücklich passirten, anfertigen lassen soll. Wenn er fertig ist, wird ihn Bar n u m durch eine Versuchsaufahrt im Krystallpalast prüfen und dann nach Newyork senden, von wo aus die Reise von drei Aeronauten, Amerika, England und Frankreich oder Deutschland repräsentirend, unternommen werden soll. Die geringste Schätzung der Unkosten ist 50,000 Dollars.

## Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

### Das Beschneiden der Obstbäume.

Von  
Josef Vogt,  
Pomolog.  
II.

Hat der junge am Boden veredelte Baum, welcher als Pyramide herangezogen werden soll, mehrere Triebe, so wählt man den mittleren Trieb als Verlängerung des Stammes zum Schnitt aus. Im ersten Frühjahre schneidet man den Pfeiltrieb von dem Auge gerechnet, welches den ersten Ast des Gerippes bilden soll, auf 7 bis 8 Augen zurück und achtet man immer darauf, daß das Endauge des beschnittenen Pfeiltriebes der Veredlungsstelle gegenübersteht, damit der Stamm durch die jährliche Wechselstellung der Verlängerung mehr eine senkrechte Richtung annimmt. Der auf 7 bis 8 Augen beschränkte Saft wird diese Augen, welche die Aeste als Grundlage der Pyramide bilden sollen, kräftig entwickeln. Sollten einige Augen wenig entwickelt sein, so macht man, um sie zum Austreiben zu zwingen, oberhalb solcher Augen einen ganz schmalen Ausschnitt der Rinde bis in den Splint,

worauf sie, da sich in Folge des Ausschnittes ober dem Auge mehr Saft ansammelt, mit den andern mit gleicher Kraft austreiben. Falls im Sommer sich einzelne dieser Gerippäste zu sehr verlängern sollten, so entspitze man dieselben, um sie mit den schwächeren in gleicher Länge zu erhalten. Alles, was am Stamme außer diesen für das Gerippe nothwendigen Aesten austreibt, werden wir einzufügen, um diese zur Verwirrung verursachenden Triebe in Fruchtzweige umzuwandeln. Man muß auch darauf sehen, daß nur ein einziger Ast des Gerippes aus demselben Punkt hervorgeht, und daß der Pfeil eine senkrechte Richtung behält; wenn derselbe davon abweichen sollte, so binde man ihn an einen am Stamme befestigten Stabe an.

Im nächsten Frühjahre schneidet man den Mittelzweig oder Pfeil ungefähr einen Schuh über dem Schnitte des Vorjahres ab, damit sich aus den vorhandenen Augen 6 bis 7 andere Gerippäste entwickeln. Man achte darauf, daß kein Gerippast weniger als ein Fuß von dem gerade unter demselben sich befindlichen Aste zu stehen kommt. Die bereits im Vorjahre erhaltenen Gerippäste beschneidet man auf ein Drittel ihrer Länge an einem nach unten, niemals nach oben gerichteten Auge, damit sie in ihrer Verlängerung immer von der Mitte des Stammes abstreben, und so Licht und Luft die Fruchtbildung befördern kann.

Im dritten Frühjahre schneidet man den Mittelstammzweig, wie in den beiden vorhergehenden Jahren ungefähr 1½ bis 1¾ Fuß über dem Schnittpunkte des vorigen Jahres, beschneidet an den 6 oder 7 Aesten des ersten Schnittjahres ein Drittel des Jahresrestriebes, und die 6 oder 7 Aeste der zweiten Folge verkürzt man fast um die Hälfte. Damit beginnt nun die Formation der Pyramide.

Die ganze Aufmerksamkeit muß darauf gerichtet sein, besonders die unteren Theile des anzuziehenden Baumes zu kräftigen, indem man diese Parthie lang, hingegen alle oberen Aeste kurz schneidet.

Während des Sommers werden die zu stark treibenden Gerippzweige einigemale eingefürzt, was besonders bei den vier oder fünf dem Mitteltrieb benachbarten Zweigen sehr oft geschehen muß; das Wachstum der unteren Zweige wird hiedurch begünstigt, weil der Saft diese sonst vernachlässigten und leeren nahe dem Mittelaste zuschießen würde.

Im vierten Jahre wird der auf die oben beschriebene Art behandelte Baum bereits 20 gut gestellte und hinlänglich unter sich entfernte Aeste haben. Nun schneidet man die unteren dreijährigen Aeste so, daß sie drei Fuß Länge behalten; den 6 oder 7 Aesten der zweiten Folge nimmt man ein Drittel des Jahresrestriebes, und den 6 oder 7 dem Mitteltriebe am nächststehenden Aesten läßt man nur die Hälfte ihrer Länge, hingegen der Mitteltrieb wie im Vorjahre behandelt wird. Sobald die unterste Etage der Aeste die ihnen auferlegte Grenze ihrer Länge von circa 3 Schuh zu überschreiten streben, werden sie entspitzt und auf diese Art in der richtigen Länge erhalten.

Der Schnitt in den folgenden Jahren ist derselbe, nur muß man die Länge in ein Verhältnis zu der Stärke des Wachsthumes bringen. Wenn die unteren Aeste die Grenze erreicht haben, welche in den meisten Bodenarten 3 bis 4½ Fuß beträgt, so beschneidet man dieselben auf ein Auge, indem man den vorjährigen Trieb fast vollständig wegnimmt. In gleicher Weise behandelt man auch alle anderen Aeste, damit der Baum in allen Fällen die vollkommene Pyramidenform behält. Man sehe streng darauf, daß jeder Ast an seinem Platze bleibt und keine Verwirrung in die regelmäßige Stellung bringt, damit der Baum sich der heilsamen Einwirkungen der Luft und des Lichtes erfreuen kann. Sollte es aber widerpenstige Aeste geben, so führe man solche durch ein Band in ihre richtige Lage nach und nach zurück.

Dieses hier beschriebene Verfahren muß bis zum 10. bis 12. Jahre ausgeführt werden, zu welcher Zeit dann der Baum vollständig ausgebildet ist und wir uns nur mehr auf dem Sommer- oder Frucht-schnitt zu beschränken haben.

Auf die verschiedenen künstlichen Formenbäume, wie Herzstamm, Doppelherzstamm, Candelaberpalmette, Pyra-, Regel-, Becherform etc. näher einzugehen, ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Wir wollen daher nur im Allgemeinen die Regeln des Schnittes der verschiedenen Erziehungsarten berühren. Die allgemeinen Regeln des Baumschnittes im saftlosen Zustande sind bei allen unseren künstlichen Formen dieselben. Sobald man mit der Form des zu ziehenden Baumes im Reinen ist, so beginne man im ersten Jahre mit dem Schnitte des Mittelstammes, welchen man so schneidet, daß die erste Etage der Gerippäste hieraus nach Maßgabe der Form entsteht.

Im zweiten Jahre schneidet man abermals den Mittelstamm so zurück, daß die Aeste der zweiten Etage in der richtigen Höhe entspringen müssen, und schneidet die im ersten Jahre gebildeten Gerippäste im Drittel ihrer ganzen Länge zurück. Alle unnützen

triebe werden den Sommer über eingeführt, wodurch sie sich zu Fruchtzweigen ausbilden.

Im dritten Jahre wird dasselbe Verfahren des Schnittes beibehalten, indem man den Mittelstamm zur Erzeugung einer Etage von Gerippästen zurückschneidet und die beiden Folgen der schon gebildeten Gerippäste nach Maßgabe der bei der Erziehung von Pyramiden angegebenen Länge beschneidet.

Bei der Formation aller unserer Bäume ist immer streng darauf zu sehen, daß die Entfernung der Gerippäste unter einander 6—9 Zoll beträgt, so daß einestheils Luft und Licht auf alle Theile ungehindert einzuwirken vermögen und andertheils der Baum im Verhältniß seines Umfanges auch das richtige Quantum Früchte zu liefern vermag.

Was die Lage der Gerippäste bezüglich ihrer Fruchtbarkeit und Vegetationskraft betrifft, so gilt hierüber im Allgemeinen der Satz: Je mehr der Gerippast sich über die horizontale Linie erhebt, desto größer ist das Wachstum, desto geringer die Fruchtbarkeit; je mehr er sich unter die horizontale Linie neigt, desto größer die Fruchtbarkeit und desto geringer die Vegetationskraft.

Bisher haben wir den Holzschnitt bei ruhig stehender Vegetation besprochen. Es bleibt uns daher noch übrig, den Frucht- oder Sommerschnitt zu betrachten. Dieser Sommerschnitt ist eine der wichtigsten Operationen in der Behandlung unserer Obstbäume, denn nur dadurch sind wir im Stande, den Baum in der festgestellten Form zu erhalten und ihn zum Fruchttragen zu zwingen.

Betrachten wir einen jungen Baum, welcher nach der, bei dem Schnitte zur Pyramidenform angegebenen Art beschneitten wurde, so werden im ersten Jahre sich die angeschnittenen Augen zu Zweigen entwickeln, welche sich bei unseren meisten Baumgattungen ohne Seitenzweige als gerade Holzzweige ausbilden werden. Nun werden nach dem Schnitte im zweiten Jahre die meisten Augen der angeschnittenen Aeste zum Treiben beginnen, werden Zweige entwickeln, welche dort am stärksten und schnellsten wachsen werden, wo sie vom Saftflusse am meisten begünstigt sind, was bei den, ober der Horizontallinie gezogenen Aesten immer an der Spitze der Fall ist, hingegen bei den in der entgegengegesetzten Lage sich befindlichen Aeste an der Biegungsstelle.

Die nun entstehenden Zweige an der Spitze oder der Biegungsstelle der Gerippäste werden den meisten Saft, zum Nachtheile der anderen an sich ziehen, wodurch letztere daher verkümmern, oder aber, es werden die Augen gar nicht zu treiben beginnen, so daß die Gerippäste an diesen Stellen kahl bleiben, was wir zu vermeiden trachten müssen, da es als erste Regel bei allen Formen gelten soll; jeder Gerippast muß von der Basis bis zur Spitze mit Fruchtzweigen besetzt sein.

Würde man den Sommerschnitt nicht anwenden, so würde die Form des Baumes bald verloren gehen; der Baum würde nur sehr spät Früchte bringen und würde sehr schnell altern. Wir haben durch den Sommerschnitt ein Mittel in der Hand, den Baum an allen seinen Aesten zum Fruchttragen zu zwingen und können hiedurch immer das Gleichgewicht der Vegetation erhalten, so daß nicht ein besser gestellter, zum Nachtheile des andern, vermöge seiner Stellung minder begünstigter Ast, den meisten Saft an sich zu ziehen vermag, wodurch dann das Gleichgewicht in der Formbildung verloren gehen würde. Diese Arbeit wird während des Sommers öfter, je nach der Vegetationskraft wiederholt.

Sobald die Augen der Gerippäste Zweige von 6 bis 7 Zoll Länge getrieben haben, werden sie auf 3 bis 4 Zoll entspitzt, was man größtentheils, wenn es früh genug geschieht, mit den Nägeln ausführen kann. Jedoch muß darauf gesehen werden, daß die Triebe an ihrer Basis schon etwas hart, dagegen an der Spitze noch krautartig sind. Würde man zu früh entspitzen, so wird der Saft den entspitzten Theil verlassen, welcher in Folge dessen unthätig bliebe und sich nicht zum Fruchtzweig ausbilden würde. Entspitzt man dagegen zu spät, so würden sich die bereits gebildeten Augen sogleich entwickeln, man müßte vom Neuen beginnen und der Erfolg würde nicht so vortheilhaft sein. Das Entspitzen zwingt den Saft in die nächstlichen Knospen zu treten, welche zu Holz entwickelt, und die entspitzten Theile zum Fruchttragen veranlaßt werden.

Das Entspitzen der grünen Zweige muß bei jungen, kräftigen Bäumen kurz und stark, bei schwächeren jedoch lang und mäßig angewendet werden.

Wenn die Augen der entspitzten Zweige wieder austreiben, so muß man von Neuem entspitzen und muß diese Arbeit so oft wiederholt werden, bis sich die Augen der entspitzten Theile zu Fruchtknospen ausbilden, was auch in den meisten Fällen erreicht wird. Auf diese Art werden die Wasserschoße und alle unnützen Holztriebe in fruchtbare Zweige umgewandelt. Hiedurch ist man auch im Stande, das Gleichgewicht in der Vegetation aller Hauptäste zu erhalten, indem man den zu stark treibenden Ast die Spitze nimmt, wodurch dessen Vegetation momentan geschwächt, und der Saft gezwungen wird, in die anderen schwächer vegetirenden Theile zu treten. Wenn man sich mit dem Einkürzen der Triebe verspätet hat, so daß sich dieselben schon verholzt haben, so breche man Ende August die Zweige auf 4 bis 5 Zoll ab, wodurch der überflüssige Saft zum Vernarben der Wundwunde verwendet wird, so daß die Augen daher nicht mehr austreiben, sich aber in Fruchtknospen verwandeln können.

Wird diese Manipulation des Sommerschnittes richtig und rechtzeitig ausgeführt, so kann man mit Zuversicht auf die baldige und vollkommene Fruchtbarkeit der Bäume rechnen.

Selbstverständlich gilt dieses regelmäßige Einkürzen während des Sommers nur für Formbäume, hingegen wir bei Hochstämme die Fruchtbildung der Natur überlassen und nur die Krone durch richtiges Ausputzen im guten Stande erhalten werden.

**Arad, 9. October. Spiritus.** Der Absatz auf dem Consum war beschränkt zu 65—65½ ohne, 68—68½ sammt Faß.

**Buda Pest, 8. October. Getreide.** Die Kauflust für Weizen war heute schwach, der Verkehr daher gering; da aber auch das Ausgebot namentlich von reiner Waare nicht bedeutend war, so blieben Preise derselben unverändert, während mit Zutag behaftete Waare etwas billiger abgegeben wurde. Es wurden verkauft:

Heiß: 600 Centner 87½ pfd. mit 8 fl. — fr., 500 Centner 86½ pfd. mit 7 fl. 90 fr., 600 Centner 85½ pfd. mit 7 fl. 85 fr., 400 Cent. 84½ pfd. mit 7 fl. 30½ fr., 500 Centner 84½ pfd. mit 7 fl. 62½ fr., 400 Centner 83½ pfd. mit 7 fl. 53 fr., 400 Centner 83½ pfd. mit 7 fl. 52½ fr., 1000 Centner 82½ pfd. mit 7 fl. 35 fr., 200 Centner 82½ pfd. mit 7 fl. 45 fr., 200 Cent. 82 pfd. mit 7 fl. 45 fr., franco Mühle, 500 Cent. 81 pfd. mit 7 fl. 15 fr. — Banater: 500 Cent. 88½ pfd. mit 7 fl. 40 fr., 400 Cent. 84½ pfd. mit 7 fl. 20 fr. Alles per drei Monate. — Von Ufanceweizen per October 38,000 Cent. zur Deckung mit 7 fl. 30 fr. geschlossen.

Gerste, behauptet. Man verkaufte: 2500 Mq. per 72 pfd. mit 4 fl. 5 fr., Brauerwaare, Casse, 1000 Mq. per 72 pfd. mit 3 fl. 70 fr., Malzwaare, Casse. Keps unverändert. Verkauf wurden: 300 Kubel Rohwaare mit 10 fl. 50 fr. Casse per 150 Pfund.

In Haffer wenig Geschäft, Preise unverändert. Man verkaufte: 1500 Mq. 50 Pfd. zu 1 fl. 82½ Väeskaer oder Canahafer per October mit 1 fl. 86—88 fr., per November 1 fl. 93 fr., per Frühjahr 2 fl. 8—9 fr.

**Wiener Börse vom 8. October.** Trotz der bessern Berliner Notirungen eröffnete die heutige Börse in matter und lustiger Haltung. Der Verkehr blieb nach wie vor beschränkt. Sehr flau waren Bau-Effecten: Allgemeine Bauant reagierten von 60 bis 53, Wiener Baugesellschaft von 115 bis 110, Wechsel-Bauant von 19.50 bis 17.50, Bauverein von 31 bis 30, Union-Bauant bis 56, Brigittenauer bis 23.

Von Bankeffecten wurden Actien des Wiener Bankvereines auf das mit Bestimmtheit auftretende Gerücht, daß derselbe liquidire, bis 90 abgegeben. Creditactien waren 220 nach 222, Anglo-Actien 160 nach 161.75, Anglo-Hungarian 48, Unionbank-Actien 129.

Von Börsenpapieren wichen Lombarden bis 162, Staatsbahn-Actien verloren auf schlechtere Pariser Schlusscourse bis 331. Um 11 Uhr blieben: Tramway 189, Creditactien 220.25, Anglo 160, Union 120, Lombarden 162, Bauant 53.50, Wechsel-Bauant 17.75, Bauverein 30.

Die Wiktagebörse war unter dem Einflusse des intensiven Rückganges der Bankvereins-Actien, welche bis 65 abgegeben wurden, gründlich flau. In Baubanken nahm das Ausgebot einen panikartigen Charakter an; Allgemeine Bauant küßten bis 48 ein, Wiener Baugesellschaft ermatteten bis 107, Bauverein bis 28, Wechsel-Bauant bis 18, Brigittenauer bis 21, Creditactien ermäßigten sich bis 219.50, Anglo-Actien bis 158, Unionbank-Actien bis 127, Vereinsbank bis 41, Handelsbank-Actien bis 91. Schließlich erholten sich Bankvereins-Actien, nachdem

das Gerücht von der bevorstehenden Liquidirung demontirt wurde, bis 90.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 219.50, Anglo 158.50, Franco 51, Union 128.—, Vereinsbank 42, Oesterreichische allgemeine Bank 65, Bankverein 85, Union-Bauant 54, Tramway 180, Tramway-Baugesellschaft 72, Allgemeine Bauant 51.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 221.25, Anglo 159.—, Franco 51.—, Union 128.—, Nordbahn 204.—, Lombarden 160.—, Staatsbahn 331.—, Carl-Ludwig-Bahn 215.—, Tramway 179.—, Napoleonsdor 9.05.

(Eine wichtige Neuerung im deutschen Spiritushandel.) Dem „Br. S.“ wird aus Leipzig geschrieben: Während im Getreidegeschäft der Handel nach Gewicht sich an allen Börsenplätzen eingebürgert hat, ist es beim Spiritushandel bis jetzt nicht gelungen, diesem rationellen Princip Eingang zu verschaffen, weil zu mächtige Interessen entgegenstanden. Auch die heutige Handelskammer hatte mit ihrer wiederholten Empfehlung desselben nicht durchzudringen vermocht, da die hiesigen Spiritushändler, wenn sie auch dessen Vorzüge anerkannten, doch den schwer zu beseitigenden Einwand erhoben, Leipzig könne in dieser wichtigen Frage nicht isolirt vorgehen. Im Laufe dieses Sommers ist nun aber auf Anregung der Spiritushändler selbst, welche des langen Haders müde waren, zwischen einer Anzahl von Spiritus-Interessenten eine Vereinbarung zu Stande gekommen, welche den Handel nach Gewicht wenigstens anbahnt. Danach soll die Einheit zwar auch fernerhin der Hectoiter zu 100pSt. Tralles bilden, es wird jedoch das augenblickliche Volumen, welches bekanntlich in hohem Grade von der Temperatur abhängt, nach genauen Tabellen auf das genannte Volumen reducirt, welches das fragliche Quantum Spiritus bei normaler Temperatur (gleich 12½° R.) einnehmen würde, so daß also die Maß-Differenzen ausgeglichen, und wenigstens viruell das Gewicht der Preisberechnung zu Grunde gelegt wird. Der Uebergang zur directen Rechnung nach dem Gewicht ist dann nur eine Frage der Zeit, und andere Spiritusplätze werden sich kaum entbrechen können, dem von hier aus gegebenen Beispiele zu folgen. Die Handelskammer hat am 18. September beschloffen, den Inhalt dieses Abkommens auf Grund einer Bestimmung der Börsenordnung als künftige Ufanz mit der Maßgabe bekannt zu machen, daß, wenn nicht binnen vier Wochen Widerspruch erhoben wird, anderweitige Bekanntmachung mit für die Börsenbesucher verbindlicher Kraft erfolgen soll.

(Stuhlweissenburg-Naab-Gräzer Losse.) Ziehung vom 1. October. Anzahlung ab 5. Jänner 1874. Gezogene Serien: Nr. 564 920 3354 3633 6221 4961 5636 7490 8283 8462 9416. Gewinne: Ser. 4961 Nr. 2 50.000 Thlr., Ser. 7490 Nr. 2 4000 Thlr., Ser. 9416 Nr. 1 1250 Thlr., Ser. 3633 Nr. 9, Ser. 5636 Nr. 10, Ser. 8462 Nr. 6, Ser. 9416 Nr. 5 zu 250 Thlr., Ser. 564 Nr. 3, Ser. 5636 Nr. 6, Ser. 7490 Nr. 8 zu 150 Thlr. Alle übrigen zu den bezeichneten Serien gehörigen Nummern werden mit 100 Thlr. eingelöst.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest, 9. October. Getreidegeschäft.** Prompter Weizen unverändert. Herbst-Weizen fl. 7.28—30. Haffer fl. 1.89—90. Korn fl. 5.55—60. Mais fl. 4.60—65. Frühjahr-Weizen fl. 7.60 bis fl. 7.65. Frühjahr-Haffer fl. 2.08 bis fl. 2.10. Rohkeps fl. 10.75. Banater Keps fl. 10.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage  
6½% " 30 " } Kündigung;  
7% " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(8) Die Direction.



Zack zu gehen; aber Marianne hatte es bemerkt und bat ihren Vater, mitgehen zu dürfen, und er gewährte ihr ihre Bitte.

„Komm' denn, mein Kind“, sagte er. „Du bist Zack vielen Dank schuldig, und es ist Deine wie meine Pflicht, ihm unsere Freundschaft zu zeigen, um so mehr, wenn es seine letzten Stunden sein sollten.“

Marianne, das Herz voll Sorge und Unruhe für Zack's Leben, kleidete sich schnell an und folgte ihrem Vater.

Es war gegen Mitternacht, als sie nach Zack's Hütte gingen.

Als sie eintraten, gewahrten sie denselben, krank und elend aussehend, wie er verschiedene vor ihm liegende Papiere zu ordnen schien, und in dem Camin neben ihm loderte noch eins derselben, welches eben dem Feuer übergeben worden war.

„Sie kommen spät. Ich habe Sie nicht rufen lassen“, sagte er mit matter Stimme.

„Nun, mein Freund“, entgegnete Matthijon, „wir kommen aus eigenem Antriebe, weil wir hörten, daß Sie sich übler befänden als zuvor.“

„Es wird bald besser werden! — Setzen Sie sich“, sagte Zack.

Beide nahmen neben seinem Bette Platz.

„Und was thun Sie da, mein Freund?“ fragte Matthijon.

„Ich ordne meine Angelegenheiten, das heißt, ich verbrenne meine Papiere, die ich nicht länger lesen soll“, sagte Zack.

„Und haben Sie alle Hoffnung aufgegeben?“

„Zum Leben — ja!“ erwiderte derselbe.

Alle schwiegen nach dieser Bemerkung.

„Sie sagen, Sie sind Arzt“, begann nach einer Pause Mr. Matthijon. „Dann werden Sie aber auch wissen, daß selbst die geschicktesten Aerzte bei ihren eigenen Krankheiten die Hülfe anderer Aerzte in Anspruch nehmen, weil sie fürchten, ihrem eigenen Urtheil zu vertrauen.“

„Sie haben Recht!“ entgegnete Zack. „Aber dies geschieht bei Krankheiten, die mehr Hoffnung auf Hülfe übrig lassen. Ich darf diese Hoffnung nicht mehr hegen. Wenn diese Krankheit einmal so einsetzt, dann führt sie rasch zu Tode. Ich bin darauf gefaßt, wie Sie sehen, und veräume keine Zeit, meine Angelegenheiten zu ordnen. Sie werden die Güte haben, Mr. Matthijon, meine letzten Wünsche zu erfüllen und zwar nach meinem Begräbniß.“

„O Zack, das ist fürchterlich! Halt ein!“ rief Marianne schluchzend.

„Sei ruhig, mein Kind“, bat Mr. Matthijon, um dessen Lippen es krampfhaft zuckte. „Sprechen Sie nicht weiter, Zack, ich bitte Sie! Ich werde Alles thun, was Sie wünschen. Jetzt aber pflegen Sie der Ruhe; Sie haben sich angegriffen. Aber“, setzte er hinzu, „lassen Sie den Mann wieder bei Ihnen wachen.“

„Ich wollte meine Sachen ordnen und dabei mir keinen Zwang anthun“, entgegnete Zack.

„So will ich bei Ihnen bleiben!“ rief Marianne.

„Nein, mein Kind, nein. Ich danke Dir!“ rief Zack, und setzte dann noch hinzu: „Obgleich Sie wie ein guter Engel in diese Hütte treten, so ist der Anblick eines Kranken doch nicht für die Augen der glücklichen Jugend. — Es mag denn Tom wieder bei mir bleiben.“

Mr. Matthijon versprach, ihn zu senden, und mit herzlichem Wünschen der Besserung verließen er und Marianne die Hütte.

Am folgenden Tage war Zack kränker; doch im Laufe des Nachmittags saß er wieder bei seinen Papieren und schrieb sogar, aber mit Unterbrechungen. Es war kein Zweifel mehr, daß seine Krankheit ernstliche Fortschritte machte; aber dies schien Zack nicht zu beunruhigen.

Von Zeit zu Zeit nahm er einige Tropfen aus seiner Apotheke, welche eine homöopathische war, und diese Tropfen schienen die Wirkung zu haben, das erlöschende Lebensfeuer neu anzufachen. Er war freundlich und gütig, wie selten Kranke sind, und schien den Fortgang seiner Krankheit zu beobachten, als wenn er vergesse hätte, daß er das Opfer derselben sei.

Mr. Matthijon und Marianne besuchten ihn täglich mehrere Male; doch suchten sie zu vermeiden, viel mit ihm zu sprechen. Sie sahen wie sehr ihn das schädete.

Einen Tag später ließ er plötzlich Beide zu sich rufen.

Sie fanden ihn vor dem Tische auf seinem Bette sitzend. Vor ihm lag ein versiegeltes Packet, mit einer Aufschriß versehen, und nicht weit davon die beiden bekannten Etuis.

„Sie sind sehr gütig, daß Sie kommen“, sagte Zack zu ihnen, als sie eintraten. „Es verlangt mich, mit Ihnen zu sprechen.“

„Fühlen Sie sich schlimmer?“ fragte Mr. Matthijon.

„Nein, ich fühle mich etwas stärker, und darum benutze ich den günstigen Augenblick, Ihnen einige Mittheilungen zu machen. Ich weiß, ich muß kurz sein; daher bitte ich Sie, mich nicht zu unterbrechen. Was ich zu sagen habe, muß gesagt sein.“

Er machte eine Bewegung, nach den Sizen deutend, und Beide setzten sich schweigend an dem Tische nieder.

„Hier ist ein Packet, worin sich Papiere befinden, welche die Meinigen in Deutschland erhalten müssen. Ich vertraue Ihnen diese Papiere mit der Bitte an, sie nach meinem Tode durch die Post nach Deutschland zu befördern; jedoch müssen Sie mir das Versprechen geben, es eigenhändig zu thun, damit ich von allem Zweifel befreit bleibe. Wollen Sie das?“

„Ich will!“ antwortete Matthijon mit einem Tone, als wenn er den heiligsten Schwur ausspräche.

„Ich mußte das und danke Ihnen!“ sagte Zack und fuhr dann fort: „Jetzt wollen wir zu Geschäften übergehen!“

Dabei lächelte er, aber diesmal war sein Lächeln so eifrig, daß es schien, als ob der Tod schon auf seinem Angesichte läge.

Marianne fühlte einen Schauer und wandte sich ab. Zack bemerkte es, aber entgegnete nichts darauf.

„Sie wissen“, fuhr er zu Mr. Matthijon gewendet fort, „daß ich bisher erst ungefähr das Drittel meines Gehaltes auf die ganze Zeit meines Hierseins bezogen habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach bin ich dieses Geldes nicht bedürftig, und jetzt werden Sie sich auch erklären, warum ich einstmals sagte, daß ich einer Gehaltserhöhung nicht bedürfte. Dennoch ist dies mein verdientes Geld und ich habe ein Recht, darüber zu verfügen. Meine Familie bedarf keiner Unterstützung, daher habe ich es einem andern Zwecke gewidmet. Am Tage meines Begräbnißes geben Sie jedem Arbeiter auf hiesiger Station, sei es Mann oder Weib, ein Pfund Sterling aus meiner Nachlassenschaft. Wollen Sie das?“

„Ich will!“ rief Mr. Matthijon zum zweiten Male.

„Nun zum Letzten!“ sagte Zack, dessen Stimme anfangs matter zu werden.

Ehe er aber fortfuhr, nahm er ein Fläschchen aus der in der Ecke stehenden Arzneikiste, zählte einige Tropfen in einen Theelöffel und nahm sie ein.

„Jetzt zum Letzten!“ wiederholte er. „Mr. Matthijon, ich bin Ihnen viel Dank schuldig! Gegen meiner Willen erkannten Sie in mir den Mann, der eine bessere Erziehung genossen hat, als mancher Andere. Mein Name ist Carl Jacob v. D. . . ., ich bin der Sohn des Grafen v. D. . . . Das deutsche Sturmjahr 1848 hat mich aus dem theuern Vaterlande getrieben. Ich war Officier in der böhmischen Armee und wurde als solcher verbannt, geächtet. Mein eigener Bruder stand an der Spitze meiner Verfolger, denen ich nur mit Mühe entkam. Ich starbe am Heimweh nach Deutschland. Jetzt ein paar Worte zu Ihnen, Miß Marianne!“

Marianne blickte mit nassen Augen zu Zack hinüber, der, wie es schien, sich erst Kräfte sammelte, um fortfahren zu können.

„Marianne“, begann er, „hören Sie mich! Wäre mir ein hohes Alter beschieden, so würde ich in keinen Verhältnissen Sie je vergesse. So aber sind meine Stunden gezählt und wir müssen uns trennen. Wenn aber der Segen eines Sterbenden je vor Gott Gewicht hatte, so muß es Ihnen Lebenslang recht wohl ergehen. Bleiben Sie, was Sie sind, ein reines, sanftes Wesen, und glauben Sie mir, dem Eck: ja doch vertrauten, daß der süßeste Genuß in der Reinheit unserer Empfindungen besteht.“

Marianne schluchzte laut.

„Was ich hier zurücklasse“, fuhr Zack, selbst tief bewegt, fort, „soll Ihr Eigenthum sein zum Andenken an den, der Ihre Taube baute. Mein Vermächtniß ist klein, aber mein frommer Wunsch für Ihr Wohl ist ohne Grenzen! — Das Geld, was nach den festgesetzten Ausgaben mir noch zu Gute kommt, sollen Sie erben. Es mag der letzte Beweis meiner innigen Liebe zu Ihnen sein.“

Zack schwieg, aber es war auch Zeit.

Marianne stürzte auf ihn zu, ergriff seine Hände und kniete vor ihm nieder.

„O, Zack“, rief sie, „Du sollst, Du darfst nicht sterben! Vertraue und Du wirst wieder gesund!“

„Gott segne Dich, Marianne!“ sagte Zack, ihre Hände ergreifend. „Komm, Marianne“, fuhr er fort, „versprich' mir Eins!“

„Ich sprich', Zack, sprich'!“ rief sie mit Heftigkeit.

„Vergiß' Deine Rosen nicht! Ich werde sie nie wiedersehen!“

In diesen Worten schien Zack's Tod besiegelt zu sein.

Er legte sich auf sein Bett, als wolle er nicht länger Zeuge des Schmerzes Anderer sein.

Marianne erhob sich, bleich und zitternd.

Mr. Matthijon warf noch einen Blick auf Zack, der die Augen geschlossen hatte, und führte schweigend seine Tochter aus der Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg  
Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schne Hause.

Erste Stebenbürger Eisenbahn  
Fahrdienst  
Personen- und gemischten Züge  
Giltig vom 15. Juli 1873.

Table with columns for Stations, Personen-Zug, Gemischter Zug, and Stations. It lists train schedules between Wien, Pest, Czegled, Arad, and Carlsburg, including arrival and departure times for various train numbers.

Bahn-Anschlüsse  
I. In Arad.  
A. Zug von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102.  
B. Der von Czegled um 3 Uhr 42 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an der von Czegled um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 105 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.  
II. In Piski.  
A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. 2 nach Petrozseny.  
B. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny.  
III. In Carlsburg:  
A. Zug 2 an Zug 7 der Ostbahn von Tövis.  
B. Zug 1 an Zug 8 der Ostbahn nach Tövis.  
Die General-Direction



**FAHRORDNUNG**

vom 1. Mai 1873 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien			
Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Abf.	Tag	Zeit
Wien Nordb. Abf.	8	Abends	8:30	Kaschau Abf.	4:20	Früh	9:34
Staatsb. Abf.	8:20		8:45	Miskolcz	7:9		1:56
Pest	7:30	Früh	6:26	Szerencs	8:35		4:9
Czegléd	10:18	Borm.	9:8	Nyiregyháza	10:37	Borm.	7:26
Szolnok	11:22		10:4	Debreczin	12:47	Nachm.	10:34
P. Ladány	2	Nachm.	1:2	P. Ladány	2:25		12:43
Debreczin	3:51		2:52	Szolnok	4:54		4:46
Nyiregyháza	5:57		4:22	Czegléd Anf.	5:47		5:59
Szerencs	8:20	Abends	6:1	Pest	8:31	Abends	8:45
Miskolcz	10:40	Nachts	7:55	Wien Staatsb.	6:3	Früh	6:9
Kaschau Anf.	3:22	Früh	12:14	Nordb.	6:20		6:24

  

II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár				V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien			
Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Abf.	Tag	Zeit
Wien Nordb. Abf.	8	Abends	8:30	Temesvár	8:55	Früh	5:29
Staatsb. Abf.	8:20		8:45	Vinga	10:24	Bormittag	7:16
Pest	7:30	Früh	6:26	Arad	11:21		8:34
Czegléd	10:18	Bormittag	9:18	Csaba	12:25	Nachmittag	9:4
Szolnok	11:22		10:40	Mező-Túr	2:10		11:41
Mező-Túr	12:22	Nachmittag	12:36	Szolnok	3:41		2:13
Csaba	2		3:30	Czegléd	4:54		4:17
Arad	3:42		6:4	Pest	8:31	Abends	8:45
Vinga	4:35		6:23	Wien Staatsb.	6:3	Früh	6:9
Temesvár	5:44		7:32	Nordb.	6:20		6:24

  

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein				VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien			
Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Abf.	Tag	Zeit
Wien Nordb. Abf.	8	Abends	8:30	Grosswardein Abf.	11:22	Bormittag	9:5
Staatsb. Abf.	8:20		8:45	Bereettyó-Ujfalu	12:28	Nachmitt.	10:33
Pest	7:30	Früh	6:26	Püspök-Ladány Anf.	1:23		11:44
Czegléd	10:18	Bormittag	9:8	Czegléd	5:47		5:59
Püspök-Ladány	2:35	Nachm.	1:26	Pest	8:31	Abends	8:45
Bereettyó-Ujfalu	3:35		2:43	Wien Staatsb.	6:3	Früh	6:9
Grosswardein Anf.	4:47		4:6	Nordbahn	6:20		6:24

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu entnehmen.

**Die Verkehrs-Direction.**

**Eine Hofwohnung**  
im 1. Stock,  
bestehend aus 4 Zimmern,  
Küche, Speis und sonstigen  
Nebenlocalitäten, ist im **Sigmund Lustig'schen Hause**,  
Hauptplatz Nr. 21, **frühdlich**  
zu vergeben.

(871-23)

**Größte Sensation machen**  
die seit 1862 durch viele 1000 Erfolge anerkannten kais. kön. österr. und k. ung. priv., allein echten  
**Kammfett-Präparate,**  
das beste Mittel zum Wachsthum und zur Erhaltung der Kopshaare von **W i l h A b**,  
Parfumeur und Friseur in Wien.

Tausende junge Männer  
verdanken ihren schönen Bart meinem  
**Bart-Erzeugungsmittel.**

Schönheitsmilch oder Hautverschönerungsmittel.

**EAU ATHENIENNE.**

Haupt-Versendungs-Depot en gross & en detail.  
In Abt's Filialen: Stadt, verl. Karntnerstrasse Nr. 51; Kaffee: Neubaugasse Nr. 70.  
**Armin Elias, Heinrich Elias und J. de Schwellengreber in Arad.**

**WILHELM ABT,**  
Friseur, Parfumeur und Inhaber mehrerer k. l. Privilegien und ehrenvoller Anerkennungen in Wien.

W. 1153/1873. (870-13)

**Minuendo-Vicitation.**

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, dass betreffs **Aufbau der auf 2611 fl. 23 kr. präliminirten Schlagbrücke für Stech- und Schlachtvieh, am 20. October 1873, Vormittags 9 Uhr**, in dem Amtlocal der städtischen Wirtschaftskommission (Frehberger'sches Haus 2. Stock) eine Minuendo-Vicitation abgehalten werden wird.

Die hierauf bezüglichen Pläne und Kostenvoranschläge können auch bis dahin während der gewöhnlichen Amtsstunden bei der Wirtschaftskommission eingesehen werden.

Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen.  
Arad, 8. October 1873.

**Csiký Károly,**  
Vicenotár.

W. 1096/1873. (871-13)

**Minuendo-Vicitation.**

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, dass betreffs **Lieferung der für die städtischen Aemter während des Jahres 1874 erforderlichen Papiersorten, am 20. October 1873, Vormittags 9 Uhr**, in dem Amtlocal der Wirtschaftskommission eine Minuendo-Vicitation abgehalten wird.

Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen.  
Arad, 8. October 1873.

**Csiký Károly,**  
Vicenotár.

8939/1873. (870-33)

**Aufruf.**

Laut Beschluss der l. Generalversammlung der k. Freistadt Arad, Z. 4356/752 vom 1. 3., wurde die Verwaltung der Branntwein- und Spiritussteuergebühren seitens der Stadt im Domesticationswege angeordnet; es werden daher alle jene, die vom 1. November 1873, bis Ende October 1874, auf dem Gebiete der Stadt Arad das Branntwein- und Spiritussteuerrecht ausüben wollen, hiemit aufgefordert, sich **längstens bis 18. October l. J. bei dem Oberstadthauptmannamt** zu melden, die entsprechende Sicherstellung zu leisten und die Unterschrift beizusetzen, da spätere Anmeldungen nicht mehr angenommen werden.

Arad, 6. October 1873.  
Die Commission zur Verwaltung des Branntwein- und Spiritussteuerwesens.

9585/873 (870-33)

**Árlejtési Hirdetés.**

Aradmegye központi irodái s külső tisztviselői részére 1874-ik január 1-től december 31-éig szükségelt írószerek, valamint ugyancsak ezen időszak alatt a központi helyiségek világítására szükségelt milly-, stearin- s fagygy-gyertya, nemkülömben kőolaj (petroleum) szállításának biztosítása iránti tárgyalása, a szóbeliség kizárása mellett zárt ajánlatok útján, **1873 év október hó 23-án délelőtti 10 órakor**, Aradmegye alispánjának hivatalos irodájában fog eltartatni.

A zárt ajánlatok az írószerek szállítását illetőleg 100 frt., a világítási szerekét illetve pedig 50 frt. bánom pénzzel ellátva, melyekben az egyenkénti ajánlati árak szám s betűvel kiténdők folyó év október hó 23-ika délelőtt 9 1/2 óráig Aradmegye alispánjához nyújtandók be.

Miről vállalkozni szándékozik azzal értesítettnek, hogy addig is az árlejtési feltételek és írószerek mintázatai a megyei főszámvonónál megtekinthetők.

Aradon, 1873 évi október 5-én.

**Tabajdi,**  
alispán.

Gegründet 1845. 1845 Fondé.

Die **MÖBEL-NIEDERLAGE**  
des **Mich. Örley,**  
Wien, Schottengasse Nr. 1,

empfehlend dem geehrten Adel und dem P. T. Publicum ihr reichhaltig gut assortirtes Lager aller Artikel eigener Erzeugung, sowie Importartikel aller Länder zur Ausschmückung von Wohnungen, Bureaux und Villen. Auf Verlangen werden Ueberschläge, Zeichnungen, Photographien und Preiscurante verabfolgt und die angegebenen Aufträge promptest effectuirt.

(7-18.5)

**1873 Weltausstellung, Gruppe VIII.**